

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5spaltige Zeile über deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Unsere „Patrioten“.

Seit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes ist die gesamte Junker- und Muckergesellschaft aus dem Häuschen. Ein Aufruf an die „guten Deutschen“ jagt den anderen und in allen werden die „Patrioten“ aufgefodert, sich aufzuraffen zu energischem Kampf gegen die Sozialdemokratie, welche den „äußeren Feinden“ gleichgestellt wird.

Uns fehlt natürlich die Zeit sowohl als die Lust, auf solche Abgeschmacktheiten zu antworten. Der denkende Theil des deutschen Volkes, d. h. seine Majorität, die am 20. Februar das Kartelljoch von ihrem Nacken geschüttelt hat, nimmt ohnehin diese Gekereien als das, was sie sind.

Aber wir können uns ja einmal zur Abwechslung erlauben, den Patriotismus der Leute zu prüfen, welche mit einem ihrer Ausdrücke zu reden, den inneren Frieden gefährden, indem sie ohne Unterlaß die stärkste Partei Deutschlands, nur weil sie die Einrichtungen des Vaterlandes umgestalten will, als eine vaterlandsfeindliche bezeichnen.

Im Allgemeinen nimmt kein denkender Mensch den mit so zudringlichem Lärm verkündeten Patriotismus der herrschenden Klassen mehr ernst. Man weiß genau, daß derselbe nur bis an den Geldbeutel geht und sofort verschwindet, wenn seine Konsequenzen den Kapitalprofit gefährden. Das könnten wir an hunderten von Thatsachen erweisen.

Aber sehen wir einmal den Fall, daß Herz und Nieren auf die Anhänglichkeit an Deutschland geprüft werden, welches Junker und Bourgeois so sehr lieben, so lange es ihnen ein bequemes Ausbeutungsfeld gewährt, und welches sie mit Sehnsucht nach russischen Zuständen erfüllt, sobald es Miene macht, der freien Ausbeutung der Arbeitskraft auch nur die geringsten Schranken zu ziehen.

Wir meinen den Fall eines unglücklichen Krieges mit Rußland. Denn von Rußland allein kann ein Angriffskrieg gegen Deutschland kommen; die französische Republik wird uns nicht angreifen.

Wir nehmen also an, die Russen hätten wirklich so viele Streitkräfte feldtüchtig zu machen vermocht, als auf dem Papier ihrer Heeresverwaltung stehen, und sie brächen in Deutschland ein, siegen in einigen Schlachten und besetzten die östlichen Provinzen, etwa bis an die Oder. Was würde denn da geschehen?

Die „konservativen Elemente“, die janienials an der russischen Staatskunst so abscheuliche Eigenschaften haben entdecken können, wie wir, würden die russische

Eroberung bald „gar nicht so schlimm“ finden. Ihre Vorfahren haben bekanntlich ja auch die Kosacken und Baschkiren seinerzeit als die Ritter der „europäischen Freiheit“ gegenüber der französischen Revolution angesehen. Die Russen verstehen es bekanntlich, eroberte Provinzen mit vieler Klugheit zu behandeln, und sie würden ein Regiment einführen, von dem die Landjunker, die Mucker und Streber und die sämtlichen konservativen Elemente der okkupirten Provinzen entzückt wären. Sie würden ohne Zweifel das Ideal der „Kreuzzeitung“ verwirklichen.

Die armen Grundbesitzer würden nicht mehr über Mangel an ländlichen Arbeitern zu klagen haben, denn die russische Verwaltung wäre unzweifelhaft sofort bereit, eine Art Leibeigenschaft einzuführen. Die Freizügigkeit würde abgeschafft und die Landarbeiter würden polizeilich gezwungen, auf der Stelle bleiben zu bleiben, wo der Gutsherr sie haben will. Die „Sachjengängerei“ hörte natürlich sofort auf. Für Widerspenstige würde die Knute eingeführt, alles ganz nach den Herzenswünschen unserer Konservativen, die ja die Aufhebung der Freizügigkeit und die Wiedereinführung der Prügelstrafe schon tausend Mal verlangt haben. Vielleicht käme auch noch ein klein wenig ins primae noctis hinzu, denn man weiß ja, daß die russischen Staatsmänner gegen solche Dinge keinerlei prinzipielle Abneigung haben.

Dann würde „radikal reformirt“ nach den Herzenswünschen der Kreuzzeitungs-Ritter. Wie ein russischer Gouverneur einmal in Riga sagte: „Diese frechen Redner in den Stadtverordneten-Versammlungen müssen nach Sibirien verschickt werden!“ — so würde es nun in den okkupirten Provinzen gehen. Die oppositionellen Blätter und Bücher würden verboten und ihre Redakteure zur Zwangsarbeit in die sibirischen Bergwerke geschickt werden. Die Zensur würde wieder eingeführt. Auch der lästige Parlamentarismus, wo sich die oppositionellen Redner erlauben, den Herren Junkern und Junkerengenossen die Wahrheit zu sagen, würde für die neurrussischen Provinzen nicht mehr vorhanden sein. Für die Mucker bräche geradezu das goldene Zeitalter an. Denn wer nur im Geringsten an einem Dogma zu zweifeln oder gar sich offen als Atheist oder Materialist zu belassen wagen würde, der würde „administrativ“ nach Sibirien verschickt und es wären dazu gar nicht jene ärgerlichen Prozesse nötig, welche die öffentliche Meinung in Aufregung bringen.

Kurz, die „konservativen Elemente“ würden sich unter der russischen Herrschaft ganz wohl fühlen; sie würden glauben, im Paradiese zu leben und würden gar keine

Sehnsucht nach dem modernen Deutschland haben, wo der Sozialismus und Materialismus so viel Raum gewonnen haben, daß man gar nicht mehr glauben will, der Mensch fange erst beim Baron an.

Derweilen aber würden die wirklichen guten Deutschen und Alle, welche die moderne Kultur zu schätzen wissen, die Waffen tragen, um Deutschland gegen das weitere Vordringen der russischen Horden zu vertheidigen; sie würden um jeden Fuß breit deutscher Erde sich wehren und die Sozialdemokraten würden unter ihnen die Eifrigsten und ersten sein, den russischen Feind wieder aus dem von ihm besetzten Gebiet zu vertreiben.

Und das würden ihnen die konservativen Elemente, nachdem sie einmal die Süßigkeit des russischen Paradieses verschmeckt, vielleicht gar nicht verzeihen.

Wir kennen unsere „Patrioten“.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Königsberg i. Pr. Genosse K a h b a c h, früher Redakteur des „Königsberger Volksblatts“, wurde zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Denn wir uns nicht irren, betrug die Untersuchungsdauer des Herrn Kahbach mehr als 3 Monate.

Insterburg, 17. Dezember. Kriegsrathlich zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt wurde der Ostpreussische P. J. zufolge in Königsberg ein Maurergeselle, der im Oktober d. J. als Reserve-Untersoldat zu einer vierzehntägigen Uebung hier nach Insterburg zur 2. Kompanie des Infanterieregiments von Bogen (3. Div.) Nr. 41 eingezogen worden war. Derselbe war hier wegen sozialdemokratischer Umtreibe, insbesondere auch wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften s. J. in Haft genommen und nach Königsberg übergeführt worden.

Harburg. So lange noch an einem Knochen etwas zu nagen ist, wirft man ihn nicht weg, so dachten wohl die hiesigen Behörden, als sie Genossen Heinrich Baerer wegen Brandbruch unter Anklage stellten.

Derselbe ist am 28. September, also zwei Tage vor Ablauf des Gesetzes hierher zurückgeführt, weil seine Ausweisung im vergangenen Jahre auf den 27. September 1890 verlängert wurde, er somit glaubte, freie Rückkehr zu haben. Anfangs war die Untersuchung niedergefallen worden, jedoch auf Revision der Staatsanwaltschaft hat das Ober-Landesgericht diese Sache an das Landgericht in Stade verwiesen hat, wo nun der Termin den 19. d. M. stattfindet.

Wenn wir nicht irren, war sogar der Belagerungszustand für Harburg am 28. September schon abgelaufen.

Im Uebrigen glaubt hier kein Genosse an eine Verurteilung.

Kiel. Mit Bezug auf unsere Korrespondenz aus Kiel in Nr. 289 des „Berliner Volksblatt“ erhalten wir folgende Berichtigung:

Göh als des Herzogs Dienstmann in dem festen Schlosse zu Müdemühl gelegen, und Herr Florian hatte mit Hans von Ehrenberg und Johann von Hettstein das Schloß berannt. Als Göh das Schloßlein übergab, wurden ihm seine Knechte erstochen, die ein gefährliches Wegelagerer- und Raubgesindel waren. Dazumal wurden Florian Geyer und Göh von Verlichingen Feinde und als jetzt zu Weinsberg Herr Florian die Stimmung zu Gunsten des Heckenreiters sah, ging er zornig weg und sprach: „Die Einen wollen dem Adel ein sonderbar Entscheyen einjagen, die Andern wollen ihn zu den Bauern bringen; solche Röche verderben den Drei.“ Und er zog ab mit seinen Schwarzen vom lichten Hausen.

Zwiepsalt lähmte alles Vornehmen des Volksheeres und die Bauern hatten es bald bitter zu büßen, daß sie den zweideutigen, unfähigen Raubritter Göh von Verlichingen lieber zum Hauptmann nahmen anstatt Florian Geyer, den trefflichen Kriegsmann, den weisen Berather und erprobten Freund des Volkes. Aber auch Georg Meyler, der Wirth von Ballenberg, der Führer der Odenwälder, der einst in Schüpfergrund mit einem Bundschuh auf einer Stange auszog und dem die Bauern haufenweis zufliehen, hielt zum Göh. Der Meyler vermochte mit seiner Rede gar viel über die Bauern; er vergaß dabei, daß einst die Herren von Verlichingen und Jatzhausen seine Vaterstadt Ballenberg muthwillig in Brand gesteckt hatten.

Zu Würzburg trafen die Volksheere aus Franken und dem Odenwald wieder zusammen; der helle lichte Hausen vom Odenwald und Redarthal war über Averbach den Main herauf gezogen. Zu Averbach nahm Herr Göh allerlei Kostbarkeiten aus dem Kloster für seine Hausfrau mit; auch einen silbernen Becher aus dem Schatze des

Feuilleton.

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.
Von Wilhelm Bloß.

Herr Florian's scharfer Geist erkannte wohl, wie verberbtlich das Stillliegen vor dem Schlosse werden konnte, aber er vermochte Nichts zu ändern. Im Bundesrath war keine Entschiedenheit und zählen mochte Herr Florian nur auf seine Schwarzen.

Die schwarze Schaar — so genannt von ihrer dunkel-schwarzen Kleidung — zog unter dem braun-gelb-grünen Banner der Rothenburger Landwehr näher; in einem Felde des Föhleins sah man einen Dreifschlegel, gekrenzt mit einer Mistgabel. Die Farben waren die des Adersfeldes. Zu der schwarzen Schaar dienten fast nur Rothenburger Bauern, deren beste Jugend für die Freiheit die Waffen ergriffen hatte. Viel kriegserfahrene Männer befanden sich bei den Schwarzen und viel tapfere und verwegene Gefellen von überall her folgten ihrem Föhlein. Die Rothenburger Bauern waren wohlgeübt im Kriegshandwerk und wohlbewaffnet; sie mußten ohn Unterlaß kriegen und zu Feld liegen in den vielen Fehden der Stadt. Sie hatten eine strenge Zucht und hielten viel auf sich; der Geist des Führers war bei allen eingedrungen. Sie liebten aber auch Herrn Florian, den schwarzen Ritter, wie ihn das Volk nannte, und im ganzen Hausen war Keiner, der nicht mit Leib und Leben zu ihm stand. Solch' kriegstüchtige

Schaar sah mit Geringschätzung auf den rasch zusammengecraften Odenwälder Hausen, lauter Bauern in Weinwandkitteln, so die Waffen nicht zu handhaben wußten.

Zu Weinsberg hatten die Rothenburgischen gezeigt, daß sie Burgen zu stürmen und Mauern zu erklimmen verstanden, denn während die vom Redarthal und vom Odenwald vergebens gegen die Mauern des Städtleins anrannten, erfürmten die Schwarzen im ersten Anlauf das Schloß und brachen also den Widerstand der Stadt. So war Herr Florian vor Weinsberg der schwierigste Theil zugefallen und er hatte seine Sache wohl gemacht. Aber daß der wilde Fädelin Rohrbach den gefangenen Grafen von Helsenstein mit all seinen Ritzern und Reifigen durch die Spieße jagen ließ, „um dem Adel ein sonderbar Entscheyen und Furcht einzujagen“, das gefiel dem schwarzen Ritter nicht. Ihn verdroß solch rücksichtslose Hinschlachtung der Gefangenen, wie schwer sich auch der Helsenstein an dem armen Volke versündigt haben mochte. Herr Florian trug im Bauernrath darauf an, man sollte alle festen Häuser ausbrennen und Niemand sollte mehr denn eine Thür haben. Aber es erhob sich wider ihn Herr Wendel Hipler, der Bauern listiger Kanzler, mit viel klugen und wohlgefaßten Worten, und der schlug den Ritter Göh von Verlichingen mit der eisernen Hand zum obersten Hauptmann der Bauern vor, denn „der vermöge den Adel zu ihnen zu bringen“. Und die Bauernräthe stimmten der schlangenklugen Rede des Kanzlers zu. So triumphirte Herr Wendel; aber in des schwarzen Ritters Seele stieg ein bitterer Groll auf, als er den Verlichingen so vorgezogen sah. Er kannte ihn wohl, den Strauchritter mit der eisernen Hand. Sechs Jahre zuvor, als der schwäbische Bund gegen den übermüthigen Herzog Ulrich von Würtemberg zog, war

Kiel, den 18. Dezember 1890.

Die Redaktion ersuchen wir auf Grund des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 um gefällige Berichtigung der in Nr. 289 vom 11. d. M., 2. Beilage, gebrachten Korrespondenz über Entlassung einheimischer Arbeiter dahin, daß bis 29. v. M. auf der Baustelle an den Küsterbergen, durch die Firma Fröhling, Polensty und Böllner beschäftigt waren:

388 Deutsche und 65 Holländer, letztere ausschl. Personal der Schwimmbagger und der dazu gehörigen Fahrzeuge. Bei der starken Nachfrage nach solchen Leuten in Deutschland, ist dies Personal in ausreichender Zahl aus Deutschen allein nicht zu rekrutieren.

Nach der durch den Eintritt des Frostes gebotenen Einschränkung der Arbeiten auf der fraglichen Baustelle werden an fraglicher Stelle noch beschäftigt:

108 Deutsche und 44 Holländer.

Es ist ferner nicht richtig, daß die Holländer 30 Pf. Lohn mehr erhalten, als die Deutschen, die Höhe des Lohnes richtet sich ausschließlich nach der Art der Beschäftigung (Werkstattarbeiter, Schiffsführer, Baggermatrosen, Heizer, Maschinenarbeiter, Erdbarbeiter etc.) und wird innerhalb der einzelnen Kategorien kein Unterschied zwischen In- und Ausländern gemacht.

Loewe.

Der zweite Name ist unleserlich.

An die Redaktion des Berliner Volksblatts Berlin SW, Weuthstraße 2.

Wir müssen es nun unserem Kieler Korrespondenten überlassen, sich zu erklären. Red. d. „B. B.“

In Cassel haben die Bäcker ebenfalls mit Lokalschwierigkeiten zu kämpfen, denn kein Wirth giebt sein Lokal zu Arbeiter-versammlungen her und man befürchtet, daß man nach Neujahr Mitglieder-versammlungen nicht mehr durchführen wird. Durch solche kleinliche Hindernisse wird die Arbeiterbewegung auch nicht befördert werden können, im Gegentheil, die Arbeiter werden in gefälligen und Familientreffen desto mehr für ihre Weiterentwicklung erfolgreich wirken.

Düsseldorf. Wie schwer es hier ist Versammlungen abzuhalten, geht aus einem Berichte der „Deutschen Bäcker-Zeitung“ hervor. Die Bäcker beriefen eine Versammlung ein mit der ersichtlich gemeinschaftlichen Tagesordnung: 1. Das Herbergsweesen der hiesigen Bäckergesellen. 2. Wie stellen sich die Gesellen zum Deutschen Bäckerverband? 3. Verschiedenes. Das Abhalten dieser Versammlung mußte natürlich unmöglich gemacht werden. Verboten wurde man sie nicht, so verfiel man auf ein anderes Mittel. Herr Beuß, unser Vereinswirth, wurde am Tage vorher zum Polizei-Inspektor beordert, wo er gefragt wurde, wie er dazu läme, in seinem Saale eine öffentliche Versammlung abhalten zu lassen? Darauf besichtigte der Herr Kommissar und der Herr Stadt-Baumeister das fragliche Lokal und sanden es zu Versammlungen nicht zweckmäßig (1) weil nicht sämtliche Thüren zum Hofe führten u. s. w. Sollte besagtes Lokal zu Versammlungen benutzt werden, so müßte der Flächenraum, Höhe, Breite etc. dem Bürgermeisterei angegeben werden, alsdann hätte man die Genehmigung von Seiten der Behörde abzuwarten. Zur Verhütung der zuständigen Behörde mußte ein Bericht eingereicht werden, welcher besagte, daß wir in diesem Lokale keine öffentliche Versammlung abhalten. Unsere Behörden verstehen es, die Gesetze zu handhaben. Beschwerde ist noch erhoben, aber nutzen dürfte sie kaum und wird ihr auch statt gegeben, so kann der Schaden, der durch das Verbot der Unterbehörde entstanden ist, doch nicht gut gemacht werden. Uebrigens ist die zarte Fürsorge für das Leben und die Gesundheit unserer Genossen höchst auffallend. Hätte irgend ein Speisereich in dem Lokale eine Tanzunterhaltung abhalten wollen, man hätte sie vielleicht grausamer Weise gestattet, ohne vorher durch den Stadt-Baumeister untersuchen zu lassen, ob sich das Lokal für solche Zwecke eignet.

Offenbach. Der geistige Kampf treibt immer interessantere Blätter. Das Neueste auf diesem Gebiete brachte uns die am Sonnabend in Darmstadt stattgehabte Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins der Provinz Starkenburg. Der Präsident dieses Vereins, Erzellenz Goldmann, hatte die Begrüßungsrede zu halten. Er wies nach den Meldungen der dortigen Blätter „auf die im Ganzen gute Lage und die dauernde Erhaltung des Friedens als Segnungen für die Landwirtschaft hin, machte aber auch zugleich auf die schlimmen Feinde derselben aufmerksam. Die Sozialdemokratie bekenne offen, daß sie nun das Land erobern wolle. Dies würde eine Entfremdung des Landvolkes von Religion, Vaterland und Familie zur Folge haben.“ Dazu bemerkt treffend das „Offenbacher Abendblatt“: Ueberall dieselbe Verwünschung von Ursache und Wirkung! Die schlimmsten Feinde der Landwirtschaft sind ganz wo anders zu suchen, als in der Sozialdemokratie.

Klosters hieß er mitgehen, und stieß den Abt, der Einsprüche erhob, mit der Eisenfaust vor die Brust, daß er taumelte. „Ihr habet nun lange genug aus silbernen Bechern getrunken, trinfet nun auch aus Kransen,“ sprach Herr Götz zu dem Abt. In seinem Prozesse stellte er alles in Abrede; aber der Mann, der einst einen reißenden Wolf als seinen lieben Gesellen bezeichnet hatte, fand bei Freund und Feind mit seinem Selbstum wenig Glauben.

Da lagerte zu Hühberg am Main der helle lichte Haufe unter Götz und Wegler; das große fränkische Heer unter Jakob Köhl von Givelsstadt lagerte dicht vor Würzburg am Main; die Fähnlein aus Kitzingen, Uffenheim, Burg-Bernheim und Leutershausen stießen zu ihm. Und zu Weidingsfeld am Main lagerte Florian Geyer mit dem schwarzen Haufen, der von der Tauber heranzog. Kurz zuvor, vor dem vergeblichen Landtag zu Würzburg, war Florian Geyer mit der schwarzen Schaar an Würzburg vorüber mainaufwärts gezogen. Die Stadt war schon in Bewegung gegen den Bischof Konrad IV., aber noch hofften Viele, der Landtag werde die Beschwerden der Bauern abstellen. Aus dem Stefansthor strömten damals die Bürger in Masse, den weitberühmten Ritter und Helden zu begrüßen. Heller Jubel brauste empor, als er herantritt. Herr Florian aber blieb ernst und streng und strafte die Bürger mit harten Worten. Er schalt sie ob ihrer Halbheit und ihrer mündfertigen Prahlerei, darum daß sie mit dem doppelzüngigen Bischof so lange unterhandelten. Dann sandte er einen Wödhnigen auf das Schloß mit einem Brechrade, um der Besatzung ihr Schicksal zu verkünden, wenn sie sich widersehe.

Die Würzburger plünderten das Kloster Simmelspforten und mehrere Höfe der Domherren; sie fielen endlich zu den Bauern. Da ging der vergebliche Landtag auseinander, ganz unverrichteter Sache. Dem Bischof, der vom Schlosse herab zum Landtag kam, hielten die Bürger treulich das Geleit, also daß er ungekränkt wieder hinauf reiten konnte, obgleich sie von ihren Weibern dafür einfältig gescholten wurden. Der Bischof schien immer noch geneigt, mit der aufgestandenen Bauernschaft zu verhandeln, und die

Sie sind lediglich in der gewaltigen Entwicklung des Kapitalismus zu Hause. Dieser ist es, der die kleinen Landwirthe ruiniert und die Sozialdemokratie thut eigentlich gar nichts weiter als auf diese unumstößliche Thatsachen hinweisen. Obgleich in der Provinz Starkenburg der Großbetrieb in der Landwirtschaft weniger entwickelt ist, als im Osten und Westen des Deutschen Reiches, wo die großen Güter die Kleinbauern mehr und mehr verdrängen und der arrondirte Gutsherr mächtiger und mächtiger wird, so steht doch fest, daß auch unser kleiner Bauer unter dem Druck der Großwirtschaft leidet und von der Konkurrenz derselben mehr und mehr erdrückt zu werden droht. Der kleine Landwirth der Provinz Starkenburg ist auch heute schon in einer empfindlich abhängigen Stellung vom Kapitalismus; er hat heute schon seine Last, die Zinsen seiner Hypotheken anzubringen und findet meistens am Ende des Jahres, daß alle seine Arbeiten nicht im Stande waren, ihm einen nennenswerthen Ertrag zu bringen. Er hat seine Last, die Steuern und Abgaben neben seinem Hypothekenzins aufzutreiben und fällt fast jedes Jahr mehr in Schulden. In diesen Zuständen sind die „schlimmen Feinde“ der Landwirtschaft zu suchen. Dieselben zu ändern ist nach Ansicht der Sozialdemokratie eine heilige Pflicht des Staates und für diese Pflicht wirkt die Sozialdemokratie. Dies ist allerdings für die Kapitalisten und Großgrundbesitzer, sowie deren Vertreter ein fürchterliches Verbrechen, ein Verbrechen, welches angeblich Religion, Vaterland und Familie zerstören soll. Doch wer zerstört in Wahrheit alle diese schönen Dinge? Der Kapitalismus! Der kleine Landwirth verschuldet mehr und mehr, er wird von Haus und Hof, Frau und Kinder hinweggerissen und muß als Tagelöhner in anderen Gegenden sein Brot suchen. Dies und nur dies ist es, was ihn der Sozialdemokratie in die Arme treibt. Religion, Vaterland und Familie sind dem enteigneten Landwirth nicht durch die Sozialdemokratie entfremdet worden, sondern durch diejenigen, die als Vertheidiger der heutigen Produktionsweise seiner Enteignung ruhig zugehört haben. Dies mögen sich auch die Herren von den verschiedenen landwirthschaftlichen Vereinen merken, die immerfort verblendet genug sind, sich gegen die Kühebung der Getreidepreise auszusprechen und schon dadurch mit dazu beitragen, daß den großen Latifundienbesitzern Hunderttausende in den Schooß fallen, die der Masse des Volkes, und damit auch dem kleinen Landwirth entzogen worden sind.

Strasbourg i. Elz. Uns verwehrt man jede Organisation. Anders behandelt man natürlich die Nationalliberalen. Diese gründeten unlängst einen Arbeiter-Verein, dem beizutreten alle Straßenseger gezwungen wurden. Ehrenmitglied dieses merkwürdigen Arbeiter-Vahlervereins soll der hiesige Reichstags-Abgeordnete Dr. Petri sein. Nun, trotz dieses Wohlwollens mit Arbeiterfreundlichkeit und trotz des parteiischen Vorgehens der Behörden wird die nationalliberale Herrlichkeit kaum lange mehr dauern. Im nächsten Jahre wollen wir mit den Herren ein Täuschchen wagen bei den Stadtverordneten-Wahlen, die geheim und direkt stattfinden und Erfolge versprechen.

Leipzig, 18. Dezember. Der wegen mehrfacher durch die Presse begangener Verleumdungen zu 6 Monaten und 3 Wochen Gefängnis verurtheilte Verleger des „Wähler“, Heinisch, hat gestern nach verbüßter Strafe das Gefängniß verlassen.

Stuttgart. Der hiesige sozialdemokratische Verein beschloß eine Resolution, die einen energischen Protest gegen die immer noch beliebte polizeiliche Ueberwachung der Mitglieder-Versammlungen zum Ausdruck bringt.

In Bayern stehen der Organisation unserer Partei auf Grund des in Halle a. S. beschlossenen Organisationsstatuts vereinseigentliche Schwierigkeiten entgegen. Von einer eigentlichen Organisation mußte daher abgesehen werden. Es konnte, so heißt es in dem Aufruf des neu gegründeten Agitationsvereins für Südbayern (Oberbayern, Niederbayern und Schwaben) aber von einer förmlichen Organisation auch Abstand genommen werden, weil die innere Verbindung, die Denk- und Fühlensgemeinschaft der Parteigenossen heute erfreulicherweise zu einer Höhe entwickelt ist, daß die äußere Form entbehrt werden kann. Diese geistige Zusammenfassung, welche auf festeren Grundlagen, als geschriebenen Satzungen, beruhen und keinem Gesetze, keinem Richter-spruche und keiner behördlichen Maßnahme unterliegen, werden vollkommen ausreichen, um die Parteigenossen in derjenigen Fühlung zu erhalten, welche zur wirksamen Erfüllung ihrer Parteipflichten erforderlich ist. Was den Zusammenhang mit der Gesamtpartei betrifft, so wird derselbe im Wesentlichen durch die Thätigkeit der Parteivertretung im Reichstage, durch die Presse und durch die Parteitage bewirkt; zur Geltendmachung von besonderen Wünschen und Verlangen in Berlin bedarf es aber der Aufstellung eigener Vertreter Männer um so weniger, als Südbayern in den gewählten Vertretern der beiden Münchener Reichstags-Wahlkreise die Männer seines Vertrauens bereits besitzt.

Was allein einer bestimmten, förmlichen Regelung bedarf, heißt es weiter, das ist das Agitationswesen. Um dieses zu organisiren, hat sich der unterzeichnete Agitationsverein zur Aufgabe gesetzt, welcher seine Wirksamkeit als auf Grund des

Bauernhausen gingen gerne darauf ein. Da fing man ein Schreiben des bischöflichen Kanzlers an den Bischof zu Konstanz auf, worin klar und deutlich zu lesen stand, daß der Bischof die Bauern hinhalten und täuschen wollte, bis er von seinen fürstlichen Freunden die Hilfe erhalten, die er zur Unterdrückung der Empörung benötigte. Darauf hin rief es in allen Bauernhausen: Vorwärts wider die Feinde des Evangeliums! Und sie zogen alle vor Würzburg. Der Bischof Konrad entfloß heimlich aus seinem Schlosse nach Heidelberg.

In der Stadt Würzburg wogte und gährte es schon lange; da war Hans Bermeter, ein loderer Gesell aus dem Notenburgischen Geschlecht der Bermeter; der schmaufte und zechte gern und konnte als ein Meister die Laute schlagen. Es war ein lustiger Bruder und fiel mit den Bürgern des Hauger Viertels in Würzburg gern den Pfaffen in die Häuser und trank ihnen den Wein aus. Meister Dietmar, der Maler, Dill, der Bildschnitzer, Hans Schiller, der Rothschmied und viele Andere bewegten die Bürgerschaft, auch Tillmann Niemenschneider, der berühmte Bildhauer, der im Rath saß und dessen herrliche Kunstwerke heute noch so viele Gebäude des Frankenslandes schmücken, war ein offener Freund der Volksache. Die Würzburger dachten mit Grimm daran, wieviel Unbill ihnen schon von den Bischöfen zugefügt worden; sie dachten an die Schlacht von Bergheim und an die gräßlichen Schlächtereien des Bischofs Gerhard, jenes blutigen Tyrannen, gegen den sie sich muthig, aber umsonst erhoben. Er hatte einst eine leichte Schramme an der Wange und die Häcker zu Würzburg sangen:

„Unser Abt hat einen wunderbaren Orden,
Schaut her, er ist ein Vader worden“,
oder sie riefen aus den Weinbergen an das Schloß hinauf:
„Vader, guck zum Fenster raus!“

Das ärgerte den galligen Gerhard, der die Schramme bei einem vergeblichen Angriff auf Notenburg erhalten hatte, und er dachte den Würzburgern den Spott blutig einzuränken. Er ließ die in der Schlacht von Bergheim gefangenen Würzburger Bürger sämmtlich hinrichten, also daß keine Familie von Würzburg ohne Trauer blieb. Die Henker gingen grausam mit den Opfern um und wenn sie dieselben

Vereinsrechtes gebildeter politischer Verein entsallen und durch fortlaufende Mittheilungen die Öffentlichkeit über seine Handlungen unterrichten wird. Seine Veröffentlichungen werden durch das südbayerische Parteiorgan, die „Münchener Post“ erfolgen!

Politische Ueberblick.

Berlin, den 19. Dezember.

Wir sprachen gestern davon, daß die Spindel jetzt emsig an der Arbeit sind, um das Schreckgespenst eines allgemeinen Bergarbeiter-Streiks herauf zu beschwören und vor den Augen des Angstmeierthums-Herumtanzens zu lassen. Die Spindel haben bei dieser würdigen Beschäftigung aber Gelderzhelfer, die ihnen eifrigst sekundiren. Wir meinen die biederen Mitglieder des Kohlen- und Eisenrings, welche durch Streik in Sicht- und sonstige Alarmnachrichten ähnlicher Art die Kohlenpreise in die Höhe treiben und sich dadurch auf Kosten des betrogenen Publikums hohe Dividenden erwerbten. Es ist zwar nicht reinlich, allein „so wird's gemacht“. Die Herren Diplomaten sind nicht die einzigen Geschäftsleute, deren Praktiken das Licht zu scheuen haben. Die mit verdächtiger Hartnäckigkeit und Regelmäßigkeit auftauchenden Streik in Sicht-Telegramme des hiesigen „Herold“-Telegraphenbureaus z. B. stammen ohne allen und jeglichen Zweifel aus Interessentenkreisen.

Was für riesige Profite („Entbehrungslohn“ nennen es die armen Nationäre, die unter der Last der Roupon-abschneiderei seufzen) — was für riesige Profite durch solche Manöver erzielt werden, das erfieht man u. a. aus der die Bergwert-Gesellschaft Hibernia in Herné betreffenden Notiz im Handelstheil der heutigen Zeitungen.

Wir lesen da:

Bergwert-Gesellschaft Hibernia, Herné. Ueber die heute hier selbst abgehaltene Aufsichtsraths-Sitzung werden uns folgende Mittheilungen gemacht: In den abgelaufenen elf Monaten des Jahres beziffert sich die gesammte Kohlenförderung auf netto 1 867 264 To. gegen 1 813 157 To. im Vorjahre, wovon 308 730 To. auf die Zeche Wilhelmine-Viktoria, 408 914 To. auf die Zeche Hibernia und 559 620 To. auf die Zeche Shamrock entfallen. Auf Shamrock wurden ferner produziert: 67 768 Tonnen Koks, 999 To. Theer und 325 Tonnen schmelzsaures Ammoniak. Die Produktion an Gas auf Zeche Shamrock betrug 519 402 Kubikmeter und an Riegelsteinen wurden auf Wilhelmine-Viktoria 3 466 500 Stück hergestellt. Der erzielte Bruttogewinn des genannten Zeitraumes wird, unter Hinzurechnung des muthmaßlichen Ueberschusses im Dezember, einen Jahresgewinn ergeben, welcher bei sehr reichlichen, den überall befriedigenden Betriebsergebnissen entsprechenden Abschreibungen bezw. Rücklagen die Vertheilung einer Dividende von 19 pCt. zulassen dürfte. Auch für das nächstfolgende Jahr, von welchem ab die laut Beschluß der Generalversammlung vom 27. September emittirten neuen Aktien im Gesamtnominalbetrage von 5 600 400 Mk. an dem Ertragnisse theilnehmen, ist, wenn nicht besondere, nicht vorherzusehende Ereignisse eintreten, unter Berücksichtigung der bis jetzt bereits gethätigten Verläufe auch für das nunmehr auf 22 400 400 Mk. erhöhte Aktienkapital ein befriedigender Abschluß zu erwarten.

Eine Dividende von neunzehn Prozent, bei sehr reichlichen — Abschreibungen! Das ist geradezu kolossal in dieser Zeit des niederen Zinsfußes und des schlechten Geschäftsganges.

Und während hier, gelegentlich der Dividendenvertheilung eingestanden wird: „Die Betriebsverhältnisse seien überall befriedigend“, wird den Arbeitern gegenüber stets behauptet, das Werk stehe ganz schlecht und müsse den Betrieb einstellen, wenn die Löhne nicht mehr und mehr heruntergedrückt würden!

Diese Unternehmerringe oder Kartelle, welche die Konkurrenz der Kapitalisten unter sich zeitweilig aufgehoben und dadurch ein Monopol geschaffen haben, sind eine wahre Geißel der modernen Gesellschaft geworden. Und es wird wahrlich hohe Zeit, daß die Gesetzgebung sich mit diesem gemeingefährlichen Treiben beschäftigt. Freilich, bis jetzt haben die Behörden selbst sich den Kartellen freundlich und hilfreich gezeigt, wie an verschiedenen Fällen nachzuweisen ist. Wir werden auf das Thema zurückkommen, obgleich wir wissen, daß es sehr viele und sehr einflußreiche Leute giebt, die der Ansicht jenes staats-

zum Hängen, Viertelien oder Erkaufen paktten, so riefen sie: „Hier sind des Vaders Knechte; kommet, wir schröpfen, scheeren und baden Euch!“ So vergalt mit dem blutigen „lehten Vab“ ein bischöflicher Tyrann einen leichten Spott.

Der helle Jubel empfing die anrückenden Volksheere, als Bischof Konrad entflohen war. Das war ein Tag, wie ihn sich kein Würzburger geträumt, der mit Groll nach der festen Zwingburg emporjah, als die zahlreichen und bunten Fähnlein der verbündeten Bürger und Bauern in die Stadt einrückten. Die Verbrüderung war besiegelt. Eine gewaltige Volksmacht war hier beisammen und im alten Volkslied aus Notenburg, darinnen erzählt ist, wie es im Fränkischen Bauernkrieg anno 1525 ergangen, heißt es:

„Göy von Beelichingen und sein Heer
Lag in der Stadt, so viel ich hör,
Waren eitel Baverstknaben,
Florian Geyer zu Heidsfeld lag,
Ueber achtzehntausend er Hauptmann war,
Waren eitel fränkisch Knaben!“

Endlich schien die Zeit gekommen, die alte Zwingburg zu brechen, die drohend auf die Stadt herabstah. Ueber dreißigtausend streitbare Männer hielten den Frauenberg eingeschlossen; das Meer des Aufstandes wogte und brauste um diese mächtige Beste, den letzten Haltpunkt der bischöflichen und fürstlichen Gewalt im Hochstift Würzburg.

Aber an dieser Beste sollte sich die Hochfluth der Volksbewegung brechen; Würzburg sollte das Caput der Franken werden. Jetzt hatte die Volksache noch großartige Erfolge und der Frühling schien dem schönen Frankensland seine Freiheit bringen zu wollen. Der Graf Wilhelm von Henneberg, des Hochstifts mächtigster Vasall, trat in den Bund der Bauern; desgleichen der Graf Georg von Wertheim, der es ehrlich mit der Volksache meinte, wenn es auch in dem schon erwähnten Volkslied aus Notenburg heißt:

„Graf Jörg von Wertheim war auch dabei,
Er mußte ihnen leihen Pulver und Blei,
Dazu hatten sie ihn gezwungen;
Auch zwei Büchsen, die waren groß,
Trieben mächtig' Steine los,
Sein alle beed zerprungen.“ (Fortsetzung folgt.)

erhaltenden Gendarmen sind, der einst meinte: „Von Thema darf nicht gesprochen werden.“

Das Bismarck'sche Reptil in Hamburg ärgert sich über unsere Statistik der Verurtheilungen auf Grund des gemeinen Rechts und meint:

„Da das Sozialistengesetz abgesehafft ist, so giebt es keine Märtyrer desselben mehr; die muß aber die Partei haben, wenn die Beiträge, welche eine so setze Pfründe fast 12 Jahre lang gebildet haben, reichlich genug fließen sollen, daß es sich verlohnt, Weltverbesserer zu sein.“

Der Stil steht auf gleicher Höhe mit der Gesinnung, der dieser Erguß entflohen ist. Er ist niederträchtig.

Nun, Märtyrerkönig hin, Märtyrerkönig her — ob Jemand seiner Ueberzeugung und Parteilichkeit wegen gemeinrechtlich oder ausnahmegesetzlich verfolgt und ins Gefängniß gesperrt wird, macht doch wahrhaftig keinen Unterschied.

Und was die „setze Pfründe“ betrifft, so sollte ein Reptil des Exkanzlers doch aus dem Friedrichsruher Glashaus heraus nicht nach christlichen Männern mit Steinen (oder Schmutz) werfen. Unter den sozialdemokratischen Führern ist keiner, der seine politische Thätigkeit zu seiner persönlichen Bereicherung benutzt und gelegentlich auch den Bettelsack geschwungen hätte, um sich zu einem vielfachen Millionär zu machen — wie andere Leute.

Und da wir gerade von diesem Bismarck'schen Reptil sprechen, so sei hier noch erwähnt, daß der von uns gekennzeichnete gifttrophende Artikel gegen Dr. Koch und dessen Entdeckung sogar in der französischen Presse als das unpatriotische Produkt des Hasses und Neides gebrandmarkt wird. Eine deutsche Großthat von Franzosen gegen die Angriffe und perfiden Mordgeleien der Prehnameluden des deutschen Ex-Reichskanzlers vertheidigt — das ist in der That ein seltsames Schauspiel und auch ein Stück Nemesis.

Die Kommissionsberatungen der Militär-Strafprozessordnung machen sehr langsame Fortschritte. Jetzt beschäftigt man sich mit der Redaktion der Beschlässe zweiter Lesung. Erst wenn diese Arbeit fertiggestellt sein wird, dürfte eine Veröffentlichung des Entwurfs zu gewärtigen sein. Leider ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die neue Militär-Strafprozessordnung mit den alten Traditionen des militärischen Gerichtsverfahrens bricht und durch Oeffentlichkeit der Verhandlungen und vertrauens-erweckende Zusammensetzung der Gerichtshöfe eine Garantie bietet für ein impartheiliches, die niedrigen Chargen mit gleichem Maße wie die hohen messendes Gerichtsverfahren.

Der Einverleibung Helgolands in das Reich dürfte bald nach der Weihnachtspause des Landtags die Gesetzesvorlage wegen Anschlusses der Insel an das preussische Staatsgebiet nachfolgen. Dabei dürfte, nach anscheinend officiellen Mittheilungen, der Anschluß Helgolands an die Provinz Schleswig-Holstein in administrativer und jurisdiktionaler, nicht aber in kommunaler Hinsicht in Aussicht genommen werden. Helgoland soll dem landräthlichen und Wahlkreise Süderdithmarschen und dem Landgerichtsbezirk Altona zugetheilt werden. Die Verwaltungsordnung, Verwaltungsgerichts- und Gerichtsverfassung Preussens dürften von der Zeit der Zugehörigkeit Helgolands zu Preußen dort zur Einführung gelangen.

Nun scheinen auch die Steuereinschätzungs-Kommissionen zum Kampf gegen die Sozialdemokratie mobilisirt zu werden. Wir müssen dies annehmen auf Grund einer Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“ aus Anhalt. Der betreffende Korrespondent schreibt seinem Blatte unter dem 17. Dezember:

„Bei Steuereinschätzungen scheint sich hier eine eigenthümliche Praxis einzubürgern, indem man bekannten Sozialdemokraten ein angeliches Einkommen, das sie als „sozialdemokratische Agitatoren“ haben sollen, in Anrechnung bringt. Bisher sind zwei solcher Fälle zu unserer Kenntniß gekommen. Der Photograph Alfred Wabst aus Großmühlungen hatte Einspruch wegen zu hoher Steuereinschätzung erhoben und erhielt von der Einschätzungskommission abschlägigen Bescheid, weil 1. . . 2. außerdem die Einnahmen als sozialdemokratischer Agitator nicht unberücksichtigt zu lassen sind.“ Der zweite Fall kam in Aienburg vor. Der Schuhmacher Koppkei dazwischen, der ebenfalls zu hoch eingeschätzt war, erhielt auf seine Beschwerde eine abschlägige Antwort mit der Begründung: „Die Kommission ist der Ansicht, daß Sie das fragliche Einkommen von 1200 M. doch haben, da 1000 M. allein für Agitation gerechnet werden können.“ Eine Beweisführung ist in beiden Fällen von der Behörde nicht vermerkt worden. Gegen beide Entschiede ist der Beschwerdebeweg eingeschlagen worden.“

Ob dieses Vorgehen lediglich der Unkenntniß der Verhältnisse unserer Partei oder der direkten Absicht unsere Parteigenossen zu schädigen, entspringt, können wir natürlich nicht beurtheilen. Daß „sozialdemokratische Agitatoren“ sich ihre Agitation bezahlen lassen und noch dazu mit den von der Steuereinschätzungs-Kommission angegebenen Summen, ist uns nicht bekannt. Seit 1878 giebt es in unserer Partei keine bezahlte Agitation mehr, doch was schert das die Anhalter Steuereinschätzungs-Kommission, sie weiß es eben besser und will wahrscheinlich auch unserer Partei mit „geistigen Waffen“ entgegentreten.

Die „Kreuz-Zeitung“ hat manchmal humoristische Anwendungen — jetzt spielt sie die Russenseidin und richtet an uns folgende melancholische Liebeserklärung:

— Es giebt denn doch noch Leute bei uns, die offene Augen haben, zu diesen gehört merkwürdiger Weise der Abg. Liebnacht, den man als richtigen Radikalen alten Schlages für einen Franzosenschwärmer halten sollte, der aber keinen Anstand nimmt, wie er es fängt, wenn wir nicht irtren, in einem Vortrage gethan. Frankreich für dasjenige Land zu erklären, wo neben den Vereinigten Staaten am meisten gestohlen und betrogen werde. Rußland hat er vergessen; das aber wohl nur, weil es ihm gerade daraus ankam, die Nichtwürdigkeit der Bourgeoisie zu beweisen, die zu- fällig in den beiden größten Republiken der Welt, in den Vereinigten Staaten und Frankreich an unumschränkten herrscht. Daß dies unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts möglich ist, muß einen Sozialdemokraten schmerzlich berühren, weil es das bekannte Wort Lügen straft, wonach mit dem allgemeinen Stimmrechte alle politischen und sozialen Forderungen durchgesetzt werden könnten, welche der „vierte Stand“ zu erheben berechtigt sei. Wie wenig das in Wahrheit der Fall zu erheben berechtigt sei. Wie wenig das in Wahrheit der Fall ist, lehrt aber das Beispiel der beiden Freistaaten. Nirgends geschieht für Besserung der sozialen Lage des Proletariats weniger als gerade dort, nirgend, wie gesagt, ist die Ausbeutung schrankenloser, wird sie mit größerer Unverschämtheit betrieben als in Paris und in New-York.

Wir haben das oft gesagt. Und glaubt man aber nicht, weil man uns nach dem eigenen Muster für „Tendenz-

macher“ ansieht, oder anzusehen vorgiebt, die alles Schlimme nur beim Gegner suchen. Vielleicht traut man Liebnacht mehr, da er erklärter „Republikaner“ ist. Aber Liebnacht ist freilich ein ebenso erklärter Widersacher der „Bourgeoisie“, die unter sich zusammenhält, ob sie nun in Amerika mit Mac Kinley unter einer Decke steht, in Paris für Constans schwärmt, oder in Berlin „Stöderhehe“ treibt und der Sozialreform im Stillen widerstrebt. Deshalb wird seine Kritik nicht minder todtschwiegen werden, als man die unserige todtschweig.

Das ändert nun freilich an den Thatfachen selbst nichts. Wer die Augen offen hat, sieht auch ein, daß das Zeitalter, welches nun vor hundert Jahren begann, dabei ist, sich sein eigenes Grab zu graben.

Nun, wir beschleunigen der „Kreuz-Zeitung“ mit Vergnügen, daß auch in den Monarchien gestohlen wird. Und was speziell Rußland anbelangt, so sagte Bar Nikolaus, das Original-Väterchen, vor dem seiner Zeit das „Kreuz-Zeitungs“-Bolk glatt auf dem Bauch lag, eines Tages zum englischen Gesandten:

„In meinem Lande giebt es nur einen, der nicht stiehlt, und das bin ich.“

Und der hat's doch sicher! gewußt.

Uebrigens hat man verschiedene Arten des Stehlens. Und wenn Jemand die „Klinke der Gesetzgebung“ als Pumpenschnengel benützt, um seinen Mitmenschen das Geld aus der Tasche zu holen, so ist das zwar kein Diebstahl im juristischen Sinne des Wortes, läuft aber in der Sache auf das Gleiche hinaus.

Ganz besonders erfreut hat uns das Schlusswort der „Kreuz-Zeitung“: daß das Zeitalter, welches vor hundert Jahren begann, sich sein eigenes Grab gräbt. Das ist doch mindestens Selbsterkenntniß. Oder will die „Kreuz-Zeitung“ etwa sich und die Ihrigen vom „Zeitalter“ ausnehmen? Wir hoffen nicht. Wenn aber doch, so werden wir ihr im Handumdrehen den ziffernmäßigen Beweis liefern, daß die Partei der „Edelsten“ durch und durch verbourgeoisirt und — es muß heraus! — verjudet ist.

Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: „Die Reichstags-Ersatzwahl in Bochum ist schon auf den 29. Dezember festgesetzt worden. Es ist unerhört, daß man unmittelbar nach hohen Festtagen einen Wahltermin abhalten läßt. Vergleichlich gereicht nur den Sozialdemokraten zum Vortheil. Da der Reichstag erst am 13. Januar zusammentritt, so stand nicht das Mindeste entgegen, die Wahl auf den 8. Januar anzuberäumen.“

Recht bezeichnend ist dieser Klageruf der Freisinnigen. Vergißt Herr Richter denn ganz, daß er es war, der weiland Herrn v. Puttkamer so scharfe Vorwürfe wegen der Hinausschiebung der Termine für Nachwahlen gemacht hat? Die Regierung hat doch nur das Reichstags-Wahlgesetz seinem Wortlaute nach auszuführen und nicht die Festsetzung der Termine nach dem Wunsche dieser oder jener Partei einzurichten. Für die Parteigenossen des Herrn Richter mag es un bequem sein, in der Weihnachtswoche zu agitiren — wir Sozialdemokraten sind immer marschbereit, und wir wollen den Herren vom Zentrum für eine hübsche Bescherung sorgen.

Am 1. Dezember ds. J. fand in London eine Zusammenkunft von Führern der englischen Arbeiterbewegung mit einigen deutschen Genossen statt. Zugegen waren u. A. Cuninghame Graham, Burns, Maxwell, Aveling, Mrs. Marg. Aveling, Thorne, Davidson, Cooper, Engels, Bebel, Singer, Liebnacht. Michael Davitt, der sein Erscheinen zugesagt hatte, war durch die Auseinandersetzung mit Parnell, die damals gerade in dem irischen Fraktionszimmer begonnen hatte, am Erscheinen verhindert. Man sprach hauptsächlich über Fragen der Taktik und es stellte sich dabei eine erfreuliche Uebereinstimmung heraus. Nach einem längeren Meiningsaustausch in konversierenden Gruppen wurde der englischen Sitte gemäß eine parlamentarische Form angenommen: und der Reihe nach ergriffen zu kurzen Ansprachen das Wort: John Burns, der Führer der Dockarbeiter, Will Thorne, der Führer der Gasarbeiter, Ben Cooper, der Führer der Schriftsetzer, Cuninghame Graham, der einzige Sozialdemokrat im Parlament, Liebnacht, Singer, Bebel und zuletzt, gleich Liebnacht in englischer Sprache, Friedrich Engels, der an diesem Abend, wie wenige Tage vorher, an seinem 70. Geburtstag, die Genugthuung hatte, zu sehen, daß die von ihm und seinem Geistesbruder Marx ausgestreute Saat in den Herzen und Köpfen des Proletariats Wurzel gefaßt hat und herrlich aufgegangen ist. Cuninghame Graham hat in der letzten Nummer der „People's Press“ (Volkspresse), des neuen Organs der fortschrittlichen Gewerkschaften Englands, einen längeren Bericht über diese Konferenz veröffentlicht, die jedem der Theilnehmer unvergeßlich sein wird, und uns Deutschen die Gewißheit gab, daß zwischen der Sozialdemokratie des Festlandes und den Arbeitern Englands keine Kluft mehr besteht.

In Irland dauern die von Parnell veranlaßten Wahlprügeleien fort — Parnell selbst kann aber nicht mehr mitmachen, da er, wenn auch sein Augenlicht nicht zerstört ist, doch für einige Zeit noch das Zimmer zu hüten hat.

In Frankreich will man gegen die Kartelle vorgehen, wenigstens meldet ein Pariser Telegramm vom 19. d. M.:

Ein Urtheil des Appellhofes erklärte alle Konventionen zwischen den Gruben und Metallgesellschaften für ungiltig, da solche Verbände staatswidrig seien.

Ein praktisches Resultat wird dieses Urtheil nicht haben. Durch Ausnahmegesetze und Gerichtsurtheile kann in der heutigen Gesellschaft die wirtschaftliche Entwicklung ebenso wenig wie das berechnete Aufstreben der politischen Parteien willkürlich angehalten werden. Die Kartelle sind Resultate der heutigen bürgerlichen Entwicklung, und so lange der Staat und die Gesellschaft ihren Klassencharakter haben, kann von wirksamen Gesetzen gegen die Kartelle nicht die Rede sein. Die Entwicklung des Kapitalismus ist nicht aufzuhalten durch papierne Gesetze.

So trüb es bei uns aussieht, so hell und sonnig ist's bei unseren Antipoden, oder zu deutsch: Gegenüberlern. Wir reden natürlich vom politischen Wetter. Wenn das so fortgeht, werden die Amerikaner als fortschrittliches go ahead-Bolk bald von den Australiern überholt sein. Wenig melden wir, daß in einer der australischen Kolonien eine Auktions-Bill, welche allen Anforderungen der Arbeiter entspricht, Gesetz geworden ist. Und heute erfahren wir, daß die Regierung derselben Kolonie: Neu-Südwaless, dem Personal eine

Wahlreform-Bill vorgelegt hat, welche das allgemeine Wahlrecht im ausgedehntesten Sinne des Wortes und mit den denkbar besten Garantien für die Freiheit der Abstimmung einführt — und zwar ist die Bill auf Wunsch der Parlaments-Majorität vorgelegt worden, so daß die Annahme sicher ist. Alle Personen, die das 21. Jahr zurückgelegt haben, also mündig sind, ohne Unterschied des Geschlechts sind nach dem Regierungsentwurf wahlberechtigt, und auch die Soldaten und Polizisten, welchen bisher das Wahlrecht vorenthalten war, sollen von nun an Vollbürger sein. Das aus England hinüber genommene System der „Nomination“ auf „Dustings“ — das heißt der Ernennung der Kandidaten auf Brettergerästen, die der Kandidat zu bezahlen hat, — sowie alle anderen altenglischen Bestimmungen, die das Kandidiren so theuer machen, daß es zum Luxus der Reichen geworden ist, werden abgeschafft.

Nur eins vermiffen wir in der Regierungsvorlage: die Proportionalwahl. Die Zerlegung der Kolonie in Einzel-Wahlkreise, von denen jeder einen Abgeordneten wählt, ist beibehalten und nur die Zahl der Wahlkreise nahezu verdoppelt worden (von 75 auf 135).

Nun, in einigen Jahren könnte man einmal Herrn v. Bötticher, der sich im Frühjahr dem Frauen-Stimmrecht so heftig widersetzt, zu den Antipoden schicken. Die Damen des Parlaments würden ihm seine weiberverfeindlichen Jopsgebanten wohl bald aus dem Kopf gebracht haben. — Der arme Eugen Richter aber, der die Nachricht heute Morgen erhielt, wurde eine Stunde später im Thiergarten gesehen, wie er sich mit einem zerknüttelten Exemplar seiner Jrelehen an die Stirne schlug und verzweifelt aufrief: „Der Zukunftsstaat!“

Ja er kommt, der Zukunftsstaat — da hilft kein Jop, da helfen keine Jrelehen, und da helfen auch keine Flinten und Kanonen! —

Neueste Nachrichten. Der heutige „Reichsanzeiger“ theilt den Wortlaut der Erklärung Herrfurth's gegen die Konservativen in der von diesem redigirten Fassung mit. Der Sinn ist derselbe wie in der unredigirten Fassung. Ueberhaupt kommt es in dieser Sache nicht auf das an, was ein Minister gesagt hat, sondern auf das, was die Regierung thun wird.

Von Herrn Prof. Lugo Brentano in Leipzig geht uns folgende Zuschrift zu:

Leipzig, den 18. Dezember 1890.
An die Redaktion des „Berliner Volksblatts“
in Berlin.

Die „Politische Ueberlicht“ in Nr. 295 des „Berliner Volksblatts“ vom 18. Dezember hat sich mit meiner im sächsischen Landes-Kulturath gehaltenen Rede über einen mitteleuropäischen Zollbund befaßt und daran Bemerkungen über mich geknüpft, die ich, soweit sie lediglich Urtheile enthalten, um so mehr unerwidert lasse, als die Behauptung, daß ich meine Schrift über die Gewerkschaften stets mit anderen Worten wiederhole, jedenfalls jedem denkenden Leser von selbst einige Zweifel an der mir zugeschriebenen Virtuosität, den Mantel nach dem Winde zu drehen, erregen muß. Was dagegen die zur Begründung dieser Urtheile speziell gemachten Angaben angeht, so bemerke ich:

1. Dieselben Gedanken, die ich im Landes-Kulturath ausgeführt habe, habe ich bereits am 20. Oktober 1884 in der Eröffnungsrede der staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg „Ueber eine zukünftige Handelspolitik des deutschen Reiches“, abgedruckt in Schmoller's Jahrbuch IX, S. 1—29 ausführlich dargelegt;

2. Weit entfernt, meine Nicht-Uebereinstimmung mit der Bismarck'schen Sozialpolitik erst nach meiner Berufung nach Wien geäußert zu haben, habe ich derselben bereits in meiner Schrift „Der Arbeiter-Vericherungszwang, seine Voraussetzungen und seine Folgen“, Berlin 1881, in meiner Abhandlung „Die gewerbliche Arbeiterfrage“ in der ersten Auflage von Schöndberg's Handbuch der politischen Oekonomie, Tübingen 1882, in den Artikeln „Fabrikfabrikant und Fabrikantenadel“ in der „National-Ztg.“ vom 1., 2. und 7. Juni 1887 und — speziell was die Alters- und Invalidenversicherung angeht, — am 12. März 1887 in einem Vortrage im Börsensaal zu Dresden unweidigen Ausdruck gegeben. Ueber diesen Vortrag brachte J. S. das „Recht auf Arbeit“ ein ausführliches Referat, welches sogar als Heft 87 der „Sozialpolitischen Zeit- und Streitfragen“, München, L. Bierck's Verlag, 1887, erschienen ist!!

Sie haben sich in Ihrer Nummer 271 vom 20. Nov. 1890 selbst als „anständige Journalisten“ bezeichnet, die auch ohne Berufung auf das Pressegesetz einer berechtigten Erklärung Raum gäben. Ich darf daher wohl annehmen, daß Sie die vorstehenden Zeilen in Ihrer nächsten Nummer zum Abdruck bringen werden.

Gochachtungsvoll
Dr. L. Brentano.

Herr Professor Brentano hätte seine Berichtigung natürlich auch abgedruckt erhalten, ohne den Appell an unseren Anstand. Was seine Stellung zur Arbeiterversicherung betrifft, so gestehen wir sehr gern zu, daß seine 1881 erschienene Schrift über den Arbeiterversicherungszwang eine viel weitergehende und gerechtere Versicherung der Arbeiter empfiehlt, als sie unter dem Bismarck'schen Regime zu Stande gekommen ist. Aber als die Arbeiterversicherung ins Leben gerufen wurde, verließ die Brentanosche Radikalismus recht rasch. Dann verfaß Herr Brentano wohl ganz, daß er in den 12 Jahren des Sozialistengesetzes den Unterdrückungen der Arbeiterorganisationen gegenüber die Rolle des Rip von Winkle gespielt hat, der mit dem Aufhören der strengen Handhabung dieses Gesetzes nicht nur erwacht sondern auch recht redselig geworden ist. Heute ist dieser Eifer von geringerem Werthe, denn mit dem Strome verstehen auch Andere zu schwimmen. Würde Herr Professor Brentano, der es jetzt zum Geheimrath gebracht hat, unterm Sozialistengesetz für die Freiheit der gewerkschaftlichen Organisation eingetreten, so wäre dies anzuerkennen gewesen. Aber daran hat es Herr Brentano, von ein oder zwei Aeußerungen über die deutschen Buchdrucker-Organisationen abgesehen, fehlen lassen. Daß er für ein mitteleuropäisches Zollbündniß in Straßburg, Budapest und Wien eingetreten ist, wissen wir ganz wohl; aber die damaligen Erklärungen unterscheiden sich in Form und Inhalt doch bedeutend von seiner jüngsten Darlegung in Sachsen. Dies dürfte zur Entgegnung auf die Einsendung des Herrn Geheimraths genügen. Wir haben weder Zeit noch die Absicht, die Erklärung Brentano's durch Belege aus seinen Schriften zu illustriren. Hierzu müßte man den Raum für eine ausführliche Abhandlung zur Verfügung haben. Uebrigens ist auch Herr Brentano keine so wichtige Persönlichkeit, weder als Mann der Wissenschaft noch der Politik, um sich mit ihm so viel abzugeben.

Theater.

Sonnabend, 20. Dezember.
Opernhaus. Lammkäufer und der Sägerkrieg auf der Wartburg.
Schauspielhaus. Ein Schritt vom Wege.
Festung-Theater. Der Traum ein Leben.
Berliner Theater. Goldfische.
Deutsches Theater. Maria Stuart.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Gondoliere.
Wallner-Theater. In Hemds-Ärmeln. Pension Schöller.
Residenz-Theater. Der Kampf ums Dasein.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Bellevue-Theater. Mamsell Ritouche.
Ostend-Theater. Zimmermann's Lene.
Thomas-Theater. Der Soldatenfreund.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Bürgerliches Schauspielhaus. Der Gönkel.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.
Sonnabend, 20. Dezember;
 Abends 7 Uhr:
Soirée equestre.
 Aus dem gewählten Programm wird besonders hervorgehoben: 4fache Fahrschule, geritten von vier Herren mit 8 Schulpferden. — 6 irische Jagd-Perde (Non plus ultra der Pferde-dressur) dressirt und vorgeführt von Herrn Fr. Renz. — Colmar, geritten von Fr. Clotilde Hager. — Gigeri-Mandover, geritten von 16 Damen. — Auftreten des phänomenalen Reitkünstlers Mr. J. F. Clarke. — Auftreten der vorzüglichen Reitlehrerinnen Fr. Adele, Miss Rosa u. Lillie Neers sowie Miss Zampa. — Mr. Burnell Hillis, Jockeyreiter 1. Ranges. Romische Entrees von sämtlichen Clowns.
 Außerdem:
Die lustigen Heidelberger
 oder: Ein Studenten-Ausflug mit Hindernissen.
 Große Original-Pantomime, neu arrang. u. inszenirt vom Direktor E. Renz.
 Sonntag: 2 Vorstellungen, um 4 Uhr (1 Kind frei) „Aschenbrödel“, Abends 7 1/2 Uhr: „Deutsche Turner.“
 E. Renz, Direktor.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Platz.
Der Circus ist gut geübt!
 Heute Abend 7 1/2 Uhr:
Große Brillant-Vorstellung,
 mit neuem, vorzüglichem gewähltem Programm.
 Zum 15. Male:
In Berlin noch nicht dagewesen!
Circus unter Wasser.
 Sensationelle Wasser-Pantomime.
Eine ländl. Hochzeit.
 Große komische, equestrische Pantomime mit Ballet.
 Natürliches Wasser überflutet in einer Minute die Manege.
 Natürliche Ruderboote u. Dampfboote.
Spezialität.
Die 4 Wassernymphen,
 Sonntag, den 21. Dezember, Abds. 7 1/2 Uhr: Gr. Vorstellung mit neuem, vorzüglichem gewähltem Programm. Nachmittags keine Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Clara Conrad, Pieder- und Walz-sängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Mr. Samitti mit seinen dressirten Hunden.
Mr. O. Worch, Produktionen an römischen Ringen.
Max Menzel, Gesangs-komiker.
Mr. Koberstein, Malabarist.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 80 Pf. 60 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Concert.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Entree Wochentags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 25 Pf.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausverkauf von Pilsener Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor H. Sanftleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entree 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 708 F. Sadtke.

Castan's Panopticum.

Entree 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.
 8 1/2 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
 Vorstellung Vorm. 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr.
 Nachm. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr stündl. eine Vorstellung.
 Extra-Entree 30 Pfg. Kinder frei.
Amazonen-Corps
 23 Amazonen, 10 Krieger aus Bahamaen.

Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23. [742]
 18. Dezember 1890.
Sonntag,
 18. Dezember 1890.
 18. Dezember 1890.
 18. Dezember 1890.

Welt-Restaurant.

97 Dresdener-Strasse 97.
 Täglich Auftreten der **Ungarischen National-Kapelle**
Olchoary
 und der **Tiroler-Gesellschaft** Stogler,
Weihnachts-Ausstellung
 eröffnet. 2188
 Dr. Hoesch, homöopath. Med. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Todes-Anzeige.

Hiermit zur Nachricht, daß am 17. d. M. mein lieber Mann, unser guter Vater, der Schankwirth 2322
Carl Gross
 sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 21. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause Lüberstr. 46 nach dem Johannis-Kirchhof zu Ploßensee statt.

Achtung Former!

Die Kollegen werden ersucht, spätestens bis zum 24. Dezember vom Stiftungsfest abzurechnen, da am 27. Dezember, in der Versammlung die öffentliche Abrechnung stattfindet.
Der Vorstand.
 2312

Bereinigung d. Drahtarbeiter.

Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr, Grenadier-Strasse Nr. 83:
General-Versammlung.
 Unsere Arbeitsverhältnisse sonst und jetzt. Referent: D. Hirsch.
 2302 **Der Vorstand.**

Guorabräu

25 Flaschen 3/4 Liter 3 Mark.
 30 2/10 3
 sowie in Fässern von 16 Litern an empfiehlt **Gustav Hering,**
 Berliner Lagerhof, Gebäude Nr. 3.

Saal mit guter Musik und Vereinszimmer empfiehlt an Vereine sowie zu Privatgesellschaften. „Berliner Volksblatt“ sow. „Berl. Volks-Tribüne“ liegen aus. 1508
H. Meissner, Gartenstr. 162.

Cigarren und Tabake.

B. Stabernack, Wrangelstr. 85.

Winter-Vallets und Anzüge

bei billigen Preisen empfiehlt das belannte **Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft** von 425
Julius Lindenbaum
 Große Frankfurterstr. 139.
 Spezialität: Anfertigung nach Maß und Arbeitsfachen.
 (Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!)

Partei-Beiträgen

empfehlen allen Genossen die Quittungsmarken- und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller, Schkenditz-Friedrig.**
 Preisliste gratis und franko.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,**
 Berlin N., Reinickendorferstr. 2g, gegenüber der Dankes-Kirche.
 Lager aller Arten Uhren, Uhrkotten.

C. Reinicke,

Manteuffelstraße 9. 2381

R. Baumeyer

Rind- u. Schweineschlächter SW., Fürbringerstraße 13 SW.
 Reelle Waare. Billige Preise.

Geschäftshaus S. Heine

Chausseestr. 14.
Weihnachtsmesse!
 Auslage von Neuheiten in **Fleiderstoffen** für die Frühjahrs-Saison 1891.
 von **Unverkauft** Lagerbeständen zu bedeut. herabgesetzten Preisen!
 Die **schönsten Kinderkleider** für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröcke, Unterröcke, Ericottailen, Schürzen** etc. auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Maßbestellungen prompt!
Geschäftshaus S. Heine.

Die vom Haller Parteitag dem Parteivorstand zur Erledigung überwiesene Angelegenheit Frohne kontra Kessler konnte nicht zum Austrag gebracht werden, da Frohne in letzter Stunde eine schiefsgerichtliche Entscheidung ablehnte.

Berlin, 19. Dezember 1890.

Der Parteivorstand.

Parlamentarisches.

Berlin, 19. Dezember. Der Bundesrath ertheilte in der am 18. d. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. v. Bötticher abgehaltenen Plenarsitzung dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins vom 21. Juni 1887 die Zustimmung. Ferner wurde beschlossen, daß die Bestimmung des § 4, Absatz 1 des Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetzes vom 22. Juni 1889 auf die nach den geltenden Vorschriften mit Pensionsberechtigung angestellten Beamten der landesherrlichen Hof-, Domänen-, Kameral-, Forst- und ährenlichen Verwaltungen, der herzoglich braunschweigischen Landesherrlichen Verwaltungen, der herzoglich braunschweigischen Landesherrlichen Verwaltungen, der fürstlich hohenzollernschen Fideikommiß-Verwaltung An- und der fürstlich hohenzollernschen Fideikommiß-Verwaltung Anwendung zu finden habe, soweit nicht die Beamten dieser Verwaltungen ohnehin als Betriebsbeamte mit mehr als 2000 M. Jahres-Arbeitsverdienst oder, weil sie den Staatsbeamten gleichstehen, von der Versicherungsspflicht befreit sind, sowie, daß die Norddeutsche Knappschafts-Pensionskasse zu Halle a. S. und der Saarbrücker Knappschaftsverein als Kassencinrichtungen im Sinne der §§ 5 und 6 des erwähnten Gesetzes anzuerkennen seien.

Briefe aus der Schweiz.

In Zürich bildete sich vor etwa zwei Jahren zu dem Zweck, ein kantoniales Gesetz zum Schutze der Arbeiterinnen zu schaffen, ein Initiativkomitee, dem Vertreter aller Klassen und Parteien als Mitglieder angehören. Dasselbe hat nunmehr seine Arbeiten soweit gefördert, daß es in nächster Zeit dem Regierungsrathe einen begünstigten Gesetzentwurf zu unterbreiten in der Lage sein wird. Ueber die Grundzüge des Entwurfes veröffentlicht das Initiativkomitee folgende Mitteilung:

Dieses Gesetz findet Anwendung auf alle dem eidgen. Fabrikgesetz nicht unterstellten Gewerbe und Geschäfte, in welchen weibliche Personen regelmäßig angestellt oder thätig sind. Ausgenommen sind die Wirtschaftsangestellten, die Ladenhelfer, sofern dieselben nur zur Bedienung der Käufer verwendet werden, und die eigenen Kinder eines Gewerbe- oder Geschäftsinhabers. Die Dauer der regelmäßigen Arbeitszeit soll nicht mehr als 10 Stunden, an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen nicht mehr als 9 Stunden betragen und in die Zeit von Morgens 7 bis Abends 8 Uhr fallen. Ueber die Mittagszeit sind wenigstens 1 1/2 Stunden freizugeben. Sonntagsarbeit und Arbeit an den Festtagen ist verboten. Mädchen unter 14 Jahren dürfen nicht zu gewerblicher Lohnarbeit verwendet und auch nicht als Lehrtöchter angestellt werden. Unfälle während der Arbeitszeit sind bis auf 2 Stunden täglich in den Maximalarbeitszeit mit einzurechnen. Mädchen unter 16 Jahren dürfen nicht mehr als 3 Stunden ununterbrochen an Treppmaschinen, Webereimäschinen vor und nach ihrer Niederkunft im Ganzen während 8 Wochen nicht beschäftigt werden. Bewilligung zur Verlängerung des Maximalarbeitszeit kann von den Statthalterämtern auf schriftliches Gesuch hin ertheilt werden, aber nicht über 10 Uhr Nachts hinaus und nicht für länger als 8 Tage. Der verlängerte Arbeitstag darf niemals mehr als 12 Stunden betragen. Die Bewilligung darf nicht ertheilt werden für Schwangere und die Bewilligung unter 18 Jahren, und für andere nur, wenn sie für die Arbeitszeit entsprechend bezahlt werden und mit derselben einverstanden sind. Für mehr als 8 Tage in einem Monate darf Ueberzeitarbeit nicht ertheilt werden. Die Bewilligungen zur Ueberzeitarbeit sind im Arbeitslokal anzuschlagen. Die Kündigung darf nur auf einem Sonnabend oder Jahrtag erfolgen und beträgt ihrer Kündigungsfrist 14 Tage, wenn nicht bezüglich ihrer Dauer in schriftlicher Uebereinkunft etwas anderes bestimmt ist. Ohne Beobachtung der Kündigung kann das Dienstverhältnis nur aus wichtigen Gründen aufgelöst werden (Art. 348 des O.-R.). Sofern nicht Monats- oder Jahresanstellung vorliegt, muß der Lohn mindestens alle 14 Tage in geschlossenen Münzfornen ausbezahlt werden. Löhne und Bußen sind unantastbar; ein allfälliger Lohnabzug und Bußen sind unantastbar; ein allfälliger Lohnabzug darf die Hälfte eines durchschnittlichen Wochenlohnes nicht übersteigen. Die Arbeitsräume müssen geräumig, trocken, hell und leicht ventilierbar sein. Uebertretung des Gesetzes wird mit 5-500 Fr. Buße bedroht.

Die rücksichtslose Ausbeutung der menschlichen Arbeits-

kräfte, namentlich der Arbeiterinnen, seitens der kleinen Gewerbe ist eine allgemein bekannte Thatsache und schon seit längerer Zeit Gegenstand der öffentlichen Kritik. Wenn übermäßig lange Arbeitszeit, schlechte, ungesunde Arbeitslokalitäten, mangelhafte Einrichtungen zc. in den Fabriken für die Arbeiter schädlich sind, so ist nicht einzusehen, inwiefern die gleichen Uebelstände im Gewerbe den Arbeiter weniger nachtheilig sein sollten; wenn die Nothwendigkeit erkannt wurde, für den Fabrikbetrieb in Rücksicht auf Gesundheit und Leben des Arbeiters besondere Gesetze zu schaffen und besondere Aufsichtsbeamten — Fabrikinspektoren — anzustellen, so ist es ein durch nichts gerechtfertigtes Privilegium des Gewerbes, eine bevorzugte Ausnahmestellung, ohne Rücksicht auf den Arbeiter unter den schlechtesten Bedingungen produzieren zu dürfen, ohne daß der Staat einschreitet und Vorschriften erläßt und seine Inspektoren auch in die Werkstätten der Gewerbetreibenden schickt. Der oben in seinen Grundzügen skizzierte Gesetzentwurf, der allerdings nur die weiblichen Arbeiter im Gewerbe beschützen will, stellt immerhin einen guten Anfang dar, mit dem äußerst bedenklichen Privilegium des Gewerbes zu brechen und wenn auf diesem Gebiete einmal ein ernsthafter Anfang gemacht ist, dann werden wohl bald weitere gesetzliche Maßnahmen nachfolgen. Betreffs der Aufsichten des Gesetzentwurfes glauben wir schon heute, daß er zum Gesetz erhoben werden wird.

Im Züricher Kantonsrathe ruht zur Zeit eine Angelegenheit, der ebenfalls einige Bedeutung zukommt. Bekanntlich ist in der Schweiz wie in Oesterreich das Fabrikinspektorat eine zentralistische Institution, es ist eidgenössisch. Die bisherigen 4 oder 5 Beamten scheinen ihrer Aufgabe nicht gewachsen zu sein, d. h. es sind ihrer zu wenige und darum ist bei der organisierten Arbeiterkategorie schon lange der Wunsch entstanden, die eidgenössischen Fabrikinspektoren durch kantonale zu ergänzen. Die Arbeitervereine Zürichs petitionirten beim Kantonsrathe, welcher die Petition einer Kommission überwies, die letzthin dem Plenum ihren schriftlichen Bericht erstattete. Die Kommission ist auf Grund der gepflogenen Untersuchung über die Ausführung der Fabrik- und Gastpflicht-Gesetze dazu gelangt, daß sie die Beschwerden der Arbeiter über die mangelhafte Handhabung der Gesetze für begründet erklärte und beim Kantonsrathe beantragt, im Sinne des von den Arbeitern gestellten Begehrens einen kantonalen Fabrikinspektor einzusetzen. Es steht zu erwarten, daß der Kantonsrathe dem Antrage seiner Kommission zustimmt und der neue Beamte kommt, was in der That einen Fortschritt bedeuten würde, weil die besten Arbeiterschutz-Gesetze nur dann einen praktischen Werth haben, wenn sie auch ausgeführt werden und ihre Befolgung kontrollirt wird.

Eine freudige Ueberraschung wird der schweizerischen Arbeiterkategorie noch zum Schlusse des Jahres zu Theil. Die Maschinen-Industriellen, d. h. die hervorragendsten derselben, haben beschlossen, der von den Arbeitern auf Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit gestellten Forderung nunmehr Folge zu geben und mit 1. Januar 1891 den zehnstündigen Arbeitstag einzuführen. Geschieht das in der gesammten schweizerischen Maschinenindustrie, so werden ca. 12 000 Arbeiter der Wohlthat der um eine Stunde verlängerten Arbeitszeit theilhaftig! Dieser Fortschritt wird voraussichtlich nicht ohne Rückwirkung auf die übrige Industrie bleiben und schließlich dazu führen, daß das eidgenössische Fabrikgesetz künftig statt den 11, den 10 stündigen Arbeitstag festsetzen wird. Es lebe der Fortschritt!

In der Sticker-Industrie wurde wegen Mangels an Aufträgen vom Vorstande des Stickerverbandes die Reduktion der wöchentlichen Arbeitstage von 6 auf 5 Tage beschlossen.

Lokales.

Schule und Haus. Der Polizeipräsident von Berlin hat dieser Tage eine Verfügung erlassen, laut welcher Kindern unter 14 Jahren das Feilbieten und der Verkauf von Waaren jeglicher Art, sowie das gewerbemäßige Musikmachen und Darbieten von Schaustellungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, auf Hausfluren, Treppen und Höfen, sowie in öffentlichen Schanklokalen, Restaurationen und Konditoreien untersagt ist. Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, mit aller Strenge auf die Durchführung dieser Verfügung hinzuwirken. Eltern, Formänderer und Pfleger ist bei einer Strafe von 30 M. event. Haft untersagt, die unter ihrer Aufsicht und Pflege befindlichen schulpflichtigen Kinder zu dem verbotenen Gewerbebetrieb anzuhalten, die gleiche Strafe trifft die Gast- und Schankwirthe, Konditoren zc., die den Gewerbebetrieb von Kindern unter 14 Jahren in ihren resp. Lokalen dulden. Dieses Verbot erstreckt sich jedoch nicht auf das Feilbieten und den Verkauf von Waaren durch schulpflichtige Kinder auf dem Weihnachtsmarkte. Diese Polizeiverordnung trifft lediglich die „unteren“ Klassen, denn das die Kinder der „besseren“ und „mittleren“ Stände einem derartigen Gewerbebetriebe obliegen, ist von vornherein ausgeschlossen. „Dieses Verbot“, so bemerkt nun ein hiesiges Lokalblatt, „ist nicht mehr neu. Schon der frühere Polizeipräsident, Herr von Madai, erließ unter dem 8. Januar und 18. Oktober 1879 ähnliche Verordnungen, die aber

im Laufe der Jahre nicht so streng gehandhabt wurden. Erst auf Anregung der Berliner Schulkommissions-Vorsteher und nachdem namentlich der Hausflurhandel von schulpflichtigen Kindern in den Schanklokalen und auch auf den Straßen einen bedenklichen Umfang angenommen hatte, sah sich das Polizeipräsident genöthigt, die Verordnungen von 1879 in Erinnerung zu bringen. Mit dieser Verordnung ist einer der wundeften Punkte in unserem großstädtischen Leben erfreulicher Weise beseitigt, denn daß das Polizeipräsident Ernst mit der Sache macht, daß haben wir am letzten Sonntag gesehen, wo unachtsam die handelnden Kinder nach den Polizeiwachen stürzt wurden.“ — Die hier vorgelegene Ansicht, „daß durch diese Verordnung einer der wundeften Punkte in unserem großstädtischen Leben erfreulicher Weise beseitigt ist,“ ist zum mindesten eine durchaus zutreffende. Zutreffend ist ja allerdings, daß einer der wundeften Punkte in unserem sozialen Leben überhaupt, wie auch im engeren Sinne in unserem großstädtischen Leben die Kinderarbeit ist, mag dieselbe nun oben angeführt, mag sie anderer Art sein. Es ist tief bedauerlich, daß Kinder überhaupt zu irgend welcher Erwerbsthätigkeit herangezogen werden müssen. Die Kinder, welche im körperlichen und geistigen Entwicklungsstadium sich befinden, werden in dieser im höchsten Grade durch jede Erwerbsthätigkeit beeinträchtigt. Wenn keine derartige Erwerbsthätigkeit leider nicht umgangen werden kann, so sind hieran die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse schuld, unter denen das Proletariat leidet und die es zwingen, seine Kinder zum Miterwerb anzuspannen. Dies wird einestheils auch vom Polizeipräsident anerkannt, denn der Wunsch der Schulkommissions-Vorsteher, obiges Verbot auch auf schulpflichtige Kinder zu erstrecken, die in den Morgenstunden Frühstübchen bei den Vätern und Zeitungen austragen, hat die Zustimmung der Polizeibehörde nicht gefunden, da diese letzteren Beschäftigungen sittliche Gefahren für die Kinder nicht mit sich bringen und der Ertrag daraus zum Unterhalt armer Familien nicht entbehrt werden kann. Die sittlichen Gefahren betreffend kann man sehr wohl auch anderer Meinung sein und sich überzeugt halten, daß Kinder, welche in frühesten Morgenstunden oder in später Abendstunde Frühstübchen oder Zeitungen austragen, in gleicher Weise von sittlichen Gefahren umdroht sind, wie Kinder, welche Waaren auf Straßen feilhalten oder damit in Häusern, Lokalen zc. hausiren gehen. Sittliche Gefahren, sollte man meinen, sind für alle erwerbsmäßig thätigen Kinder vorhanden, sei es nun, daß dieselben in vorerwähnter Weise allein und ausschließlos ihrer jeweiligen Beschäftigung nachgehen, sei es, daß sie in Gemeinschaft mit Erwachsenen zusammen arbeiten. Der „wunde Punkt“ ist eben die Kinderarbeit im Allgemeinen und dieser wird keineswegs durch das Verbot einzelner Beschäftigungsarten, „erfreulicher Weise“ beseitigt. Durch ein derartiges Verbot werden eben nur einige Erscheinungen der wirtschaftlichen Misere von der Bildfläche verschwinden, der Kern der Sache wird dadurch in keiner Weise getroffen, wie demselben überhaupt durch Polizeimahregeln nicht beizukommen ist. Gleichwie die Prostitution in keiner Weise dadurch eingedämmt worden ist, daß s. Z. durch Polizeiverordnung die Prostituirten aus gewissen „vornehmen“ Straßen verbannt worden sind, vielmehr nur einem Bruchtheile der Berliner Bevölkerung damit gedient war, ebenso wenig wird die Kinderarbeit durch die in Rede stehende Polizeiverordnung eingeschränkt werden, vielmehr wird nur denen dadurch entgegengekommen, denen es unangenehm sein mag, auf Schritt und Tritt die Symptome der wirtschaftlichen Nothlage des Proletariats in einer der krasssten Formen, in Gestalt handelnder und hausirender Kinder, vor Augen zu sehen. Den Kindern selbst aber kommt ein derartiges Verbot in keiner Weise zu Gute. Denn diejenigen, welche bisher Kinder die jetzt verbotenen Erwerbsthätigkeiten betreiben ließen, werden und müssen eben Mittel und Wege finden, die Kinder in anderer, nicht verbotener und weniger öffentlichen Weise erwerbend thätig sein zu lassen, die vielleicht in sittlicher Beziehung noch gefährlicher ist, als die verbotene. Der Zweck, den die Schulkommissions-Vorsteher durch die Veranlassung eingangs erwähnter Polizeiverordnung erreichen wollten, wird demzufolge durch dieselbe nicht erreicht. Und dieser Zweck kann doch offenbar nur der sein, die schulpflichtigen Kinder der Schule zu erhalten. Mit gutem Rechte reklamirt die Schule die Kinder für sich, soll sie ihrer Aufgabe, der Erziehung der Jugend, voll und ganz gerecht werden. Die Schule allein ist heute hierzu aber auch nicht im Stande. Die Schulpflicht allein, der obligatorische Schulbesuch allein genügt nicht, die Jugend zu erziehen. Hier muß das Haus mit der Schule Hand in Hand gehen. Hier ist aber wieder ein „wunder Punkt“, wo sich Schule und Haus in gewissem Sinne feindlich gegenüberstehen. Es ist der Kampf von Schule und Haus um die Kinder. Die Schule reklamirt die Kinder für sich und für die Schulwerke, nicht nur zum Schulbesuch, sondern auch zur Verarbeitung und Ausarbeitung des in der Schule Erlernen in der schulfreien Zeit und die Mithilfe der Eltern hierbei; die Eltern reklamiren die Kinder für sich zur Mithilfe beim Broterwerb. Die Eltern, welche den täglichen Kampf ums Dasein in härtester Weise führen müssen, sind gänzlich außer Stande, die Erziehung der Kinder im Hause zu übernehmen, ja sie sind auch — gegen bessere Ueberzeugung — außer Stande, der Schule die Erziehung der Kinder im Hause selbst zu überlassen, indem sie die Kinder vor und nach dem Schulbesuche, gezwungen durch die

Es werde Licht!

Vor uns liegt in 3. Auflage der kleine Band der Poesien von E. Jacoby „Es werde Licht“, der im Dezember 1871 in erster Ausgabe erschien. Schon im nächsten Jahre war die zweite Auflage des Werkes nöthig geworden und im Jahre 1878 die dritte Auflage des Werkes, welche von dem schwer darwiederzufindensten Schicksale des Sozialistengesetzes getroffen wurden. Jetzt ist dieser Mann, der sich auf die Geistesprodukte einer neu aufstrebenden Literatur gelegt hatte, gehoben und E. Jacoby's Dichtungen behaupten von Neuem ihren hervorragenden Rang in dieser Literatur.

Es ist nicht bloß die äußere Formgewandtheit, die diese Poesien dem Leser so anziehend macht, mehr noch fesselt die Gedankenreife, die ganze Geistesrichtung des Dichters. Man braucht das nicht eingehend zu beweisen, denn der Beweis ist unter der Vera Puttkammer ausreichend geliefert; fesseln die Dichtungen doch sogar die Polizei und in richtiger gegenseitiger Werthschätzung fesseln die Puttkammer'sche Polizei die Dichtungen.

Es ist schwer zu sagen, was man diesen originellen Versen zum Vorwurf machen wollte; vielleicht daß Geist darin steckt? Ja, allerdings, Geist und sprühendes Leben; scharfer, alle Herzen und Vornurtheile schwer verletzender Witz und doch wieder eine solche tiefe Gluth der Menschenliebe und der frischen weltlichen Empfindungen, daß man glauben möchte, es hätte auch die Polizeihand gezittert, die sich zur Beschlagnahme auf dieses Buch legte.

Aus Berlins Vorzeit schildert der Dichter in Gewande einer prosaischen Erzählung den Einzug eines fürstlichen Paares, in dessen Begleitung sich ein Bischof befindet:

Es war, wie man alsobald murmelt und spricht,
Und sich im Volke verbeßte nicht,
Ein Mann von Gewicht
Mit rund glänzendem Angesicht,
Das hernieder sah wie Vollmondblicht.

Vor dem Herrn Bischof findet dann ein Narrengespräch statt, das allerdings in seiner Schilderung einem echten Hoffnarren Brustbestimmungen verursachen kann. Aber die Narren sind gar fein unterrichtet und ihr Schulmeister, der „arme, geschlagene Mann“, hat ihnen gesagt:

Von seltenen Sprüchen werd' euer Schatz nie leer:
Denn der Weise theilt aus und hat immer mehr,
Der Thor aber larget und wird immer armer. — — —
Für die einen ist verloren, was die andern haben gern,
Die Schalen für die Thoren, für die Klugen den Kern.
Den Narrenschen muß es bloß Klingklang bedeuten,
In Wahrheit aber ein Glockenläuten,
Das zum Gebet die Gedanken ruft der Gescheuten.

Diese Verse lassen für den Leser ziemlich genau das dichterische Prinzip erkennen, nach dem diese Dichtung angelegt und durchgeführt ist. Prächtige Narrenweisheiten giebt der Dichter zum Besten:

Wenn mein Gemüth murr't, kann mein Lied nicht klingen,
Wenn mein Magen kurr't, kann mein Mund nicht singen. —
Es giebt Hähne, die auf der Erde krähn,
Und Hähne, die auf dem Dach sich drehn,
Der eine zu seinem Vergnügen kräht,
Der andere, weil der Wind ihn dreht.
Der eine steht unten, der andere oben,
Wen von beiden willst Du loben?
Den einen nenn ich einen Götterhahn,
Der andere ist nur ein Wetterhahn! —

Mit diesen und ähnlichen Wahrheiten regalist der Dichter die Hofspoeten, er geißelt ihre Ohnmacht und ihre Unmännlichkeit; Denn ein kräftiges Wort zur rechten Zeit, Das stünde ihnen ja so stattlich zu Leibe, Wie ein Schnurrbart dem Weibe.

und fährt dann kühn heraus:
Lieber weinend gefäß und lachend gemäht
Als feig abwarten, bis Weibes zu spät. —
— es kommt ein Tag der Vergeltung auf Erden,
Noch sind nicht alle zu Bett,
Die eine böse Nacht haben werden!

Auffauchend aber in seiner „Verkümdigung“ schließt der Dichter mit einem Hymnus der Menschenliebe:
O glaube nicht, der niedere Mensch, er sei des Stans der Schönheit baar.

Was auch der Bösheit Junge spricht, o glaub' es nicht, es ist nie wahr!
Ein tiefes banges Sehnen zieht, ein Streben auch, ihm unbewußt,
Nach dem, was göttlich ist und schön, durch des geringsten Menschen Brust.

Wenn abgewaschen von der Zeit das Unrecht sein wird und die Gier,
Dann blühen Blumen weit und breit in nie gefes'ner Pracht und Zier.

Dann sprudelt hell der Schönheit Born aus tausend Quellen wundersam,
Und Sangesweisen werden laut, wie sie heut kein Ohr vernahm.

Die pflanzen fort und ewig fort der Menschheit höchsten Jubelschrei,
Bis alle Erdenmenschen ihn mitrufen können: Wir sind frei!

wirtschaftliche Notlage, zum Broterwerb anhalten müssen. Da der Selbsterhaltungstrieb naturgemäß der Stärkere ist, so muß die Schule zurücktreten, man giebt ihr nur den Pflichtteil, den obligatorischen Schulbesuch, d. h. die offiziellen 22 Schulstunden in der Woche, die übrige Zeit aber der Kinder wird dem Broterwerb, nicht aber den Schul- und Erziehungszielen dienbar gemacht. Daß hierdurch an und für sich schon die Aufgabe der Schule völlig hintertrieben wird und die Kinder des städtischen Volkes verlustig gehen müssen, ist offensichtlich, ohne daß es auf die Art des Broterwerbes dabei so wesentlich anläge. Hier liegt, wie gesagt, ein sehr „wunder Punkt“, der durch die qu. Polizeiverordnung keineswegs „erfreulicher Weise“ beseitigt wird. Für die Kinder der Reichen, für die Höglinge höherer Lehranstalten ist eine Konferenz einberufen worden, in der sich hochgelahrte Herren die Köpfe darüber zerbrechen, wie es zu ermöglichen ist, daß die Schule voll und ganz der ihr zustehenden Aufgabe gerecht werde; für die Kinder der Armen, für die Volksschüler, weiß man nichts anderes, als Polizeiverordnungen zu veranlassen, um der Schule zu ihrem Rechte zu verhelfen! Und da finden sich noch Leute, welche dadurch den „wunder Punkt“ erfreulicherweise beseitigt“ glauben!

Wie der „Deutsche Reichs-Anzeiger“ und „Königlich Preussische Staats-Anzeiger“ Politik macht, zeigt nachfolgender Erguß des Regierungsvorgangs vom 17. Dezember. Das edle Blatt läßt sich aus Trier folgenden Unsinns schreiben.

Zur wirtschaftlichen Lage der Arbeiter. Wie aus Trier geschrieben wird, hatten die gewerblichen Arbeiter auch im dritten Quartal fortgesetzt reichliche Arbeitsgelegenheit und hohen Verdienst. Wären diese hiernach allein für den Wohlstand der Arbeiter bestimmend, so müßte derselbe in sehr günstigem Licht erscheinen. Leider reizt jedoch bei der unter den gewerblichen Arbeitern im Allgemeinen herrschenden Leichtgläubigkeit der vermehrte Verdienst zur Genußsucht und geht das Erworbene durch den Wirthshausbesuch und durch Vergnügungen aller Art nur zu leicht wieder verloren. Insbesondere in dem industriereichen Saargebiet wird die Wahrnehmung gemacht, daß die seit mehr denn Jahresfrist eingetretenen Lohnerhöhungen nicht sowohl eine durch Erweckung des Sparsinns geförderte größere Wirtschaftlichkeit und eine äußerlich erkennbare Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterfamilien, als vielmehr eine Steigerung leichtsinniger Gelbtausgaben zur Folge gehabt haben. Schlägerereien, bei denen das Messer eine verhängnisvolle Rolle spielt, mehren sich in auffälliger Weise, Kaufleute und Krämer klagen durchweg, daß ihre Forderungen jetzt schlechter eingehen als vor der Lohnausbesserung. Andererseits ist jedoch auch nicht zu verkennen, daß ein nicht unwesentlicher Theil des Arbeiterstandes, die nüchternen Elemente, die zur Zeit gebotene Gelegenheit vermehrten Verdienstes durch Anlegung von Spargeldern auszunutzen bestrebt sind, wie aus der Zunahme der Spareinlagen bei den Sparkassen hervorgeht.

Wenn das in der „Kreuz-Ztg.“ gestanden hätte, dann würde es nicht weiter gewundert haben. Denn dieses Blatt hat es ja sogar fertig gebracht, die Stempelhinterziehung der Minister a. D. Bismarck und v. Lucius in der Ordnung und obendrein eine Prämie für die Stifter von Fideikommissen geschäftigt zu finden. Der „Reichs-Anzeiger“ aber sollte doch seine Pflichten ernst nehmen und seine Spalten nicht derartigen Wippchen-späßen offen halten.

Also in den Kreisen der gewerblichen Arbeiter ist die Genußsucht zu suchen. Wenn die Arbeiter mehr verdienen, dann legen sie den Mehrverdienst im Wirthshaus und in Bacchanalen aller Art an. Wir wissen nicht, wer das dem „Reichs-Anzeiger“ ausgedenkt hat, aber das wissen wir genau, daß sich die Lage der gewerblichen Arbeiter in den Regierungsbezirken Trier und besonders Koblenz in der letzten Zeit eher verschlechtert als verbessert hat, sodaß viele Arbeiter aus Mangel an Beschäftigung in der Eisenindustrie sich gerade in letzter Zeit landwirthschaftlichen Arbeiten zugewendet haben, die bekanntlich geringeren Verdienst lassen als die Thätigkeit auf industriellem Gebiet. Ferner will der Berichtschreiber des „R.-A.“ die Wahrnehmung gemacht haben, daß die seit mehr denn Jahresfrist eingetretenen Lohnerhöhungen nicht nur den Sparsinn der Arbeiterfamilien nicht geweckt, sondern auch die materielle Lage derselben in keiner Weise verbessert haben. Das letztere stimmt. Dazu ist es trotz der „Lohnerhöhungen“ nicht gekommen.

Erstaunt muß man sich aber fragen: Lebt denn der Mann, der solches berichtet, im Monde? Hat denn der „Reichs-Anzeiger“ nichts davon gehört, daß der Haushalt der Arbeiterfamilie durch die weiße Protektionpolitik seines langjährigen geistigen Nährvaters eine so enorme Belastung der täglichen Lebensmittel erfahren hat, daß demgegenüber die eingetretene Lohnhebung sich ausnimmt wie eine Rosine im Reiberg. Kaum haben die Arbeiter des Saarreviers das Nöthigste zur Ernährung ihrer Familien. Und wie es in dem benachbarten Westfalen ausseht, so erinnern wir nur an unsere neuliche Mittheilung bezüglich der Auslösung auf der Zache Hugo II. bei Buer, wo den Familienvätern auf 3,50 M. täglichem Akkordlohn ein Lohnabzug von 10 bis zu 30 M. bei der Auslösung am 30. November, ohne ihr vorheriges Wissen, gemacht wurde, sodaß die Gen darmarie zur Dienstleistung der Jederverwaltung vorsorglich beigerufen war, um die Erbitterung der Arbeiter im Zaume zu halten. Daß ferner in Westfalen die Gährung der Arbeiter, denen man den Lohn gekürzt hatte, so groß war, daß man bereits am 1. Dezember ernsthaft den Ausbruch eines Streiks befürchtete, das scheint dem Reichs-Anzeiger nicht bekannt zu sein. Zum Glück haben die Arbeiter ihre Erregung damals niedergelassen, da die besonnenen Elemente eingesehen haben, daß es bei dem Rückgang der Löhne, bei der Theuerung der Lebensmittel und bei Eintritt der Kälte verfrüht wäre, für die Lohnbewegung, die ja auch an höchster Stelle Rechtfertigung gefunden hat, einzutreten. Das hätte man doch nicht gethan, wenn man wirklich nicht in einer Nothlage gewesen wäre. Und da redet der „Reichs-Anzeiger“ von Schlemmerei und Schleckerei unter den gewerblichen Arbeitern und wundert sich, daß die Forderungen der Kaufleute und Krämer jetzt schlechter eingehen als früher vor der Lohnhebung. Was wundert das garnicht, weil wir gründlicher in die Verhältnisse der Arbeiter des Saarreviers hineingeblickt haben, als der „Reichs-Anzeiger“. Auf die Bemerkungen über Zunahme der Schlägereien unter den Arbeitern gehen wir selbstredend nicht eher ein, als bis der „Reichs-Anzeiger“ uns den Beweis bringen wird, daß die Rowdies dem Bergarbeiterstande angehören.

Wir haben immer geglaubt, der „Reichs-Anzeiger“ bringe nur objektive Thatfachen und sachliche Berichte. Zu unserem Bedauern müssen wir erfahren, daß er den Spuren der „Germania“ und der Stumm'schen „Deutschen Warte“ folgt. Schade um die Reichspropaganda aus den Mitteln des Volkes.

Recht treffend urtheilt die ultramontane „Germania“ über den staatlichen Religionsunterricht. Sie erinnert an die große Zahl der im preussischen Staat vertretenen Bekenntnisse, Katholiken, (römische) Katholiken, verschiedene Sorten von Protestanten, daran, daß der protestantisch-unirten Kirche angehörige Kultusminister Glaubensentscheidungen fällt auch über die Lutheraner z. B. in Schleswig-Holstein. Die religiöse Bistätigkeit dieses Kultusministers ist bewundernswürdig! Ganz richtig. Wenn der Staat in vier Schulen vier verschiedene Glaubenslehren lehrt, so läßt er entweder drei Mal oder sogar vier Mal die Unwahrheit lehren. Von vier widersprechenden Sätzen kann doch nur einer, oder besser: höchstens einer, wahr sein. Die „Germania“ zieht aus ihrer zutreffenden Kritik nun aber nicht die Folgerung, daß der staatliche Religionsunterricht abzuschaffen sei, oder mindestens, daß die Eltern das Recht hätten, ihr Kind aus demselben fern zu halten, sondern nur: daß der Besuch des Religionsunterrichts nicht erzwungen werden darf, wenn die kirchliche Be-

hörde ihn für nicht ausreichend hält. Die Logik und die Wahrheit giebt sie preis, und das Recht der Eltern mit, oder wenigstens ordnet sie es dem Interesse der Kirche unter.

Die „Germania“ bringt die zitierten Sätze in einem Leitartikel über den Gögler'schen Schulgesetz-Entwurf an. Der reicht dem Zentrum noch lange nicht aus; wenigstens thut es so. Das Zentrum hat für seinen Bestand einen neuen Kulturkampf nöthig. Der katolische Fanatismus soll gleichzeitig gegen die Sozialdemokratie und gegen die Staatsregierung angehetzelt werden. Wahrheitsfalsch wird das dem Zentrum doch etwas schmer.

Der Weihnachtsmarkt soll früher eine Art Volksfest gewesen sein. Harmlos veranlagte Naturen haben ihn sogar noch bis vor wenigen Jahren dafür gehalten. Für das „Voll“ ist er aber wahrhaftig kein „Fest“, sondern im Gegentheil etwas sehr Gräßliches. Es ist kein Vergnügen, mit seiner mühsam angefertigten oder für theures Geld erstandenen Waare in Kälte oder nassem Schmutz auf der Straße zu stehen und auf einen Käufer zu warten. Viele sind darauf angewiesen, sich dort auf Monate hinaus ihren Lebensunterhalt zu verdienen; deshalb sehen sie der Eröffnung des Marktes mit banger Ungeduld entgegen. Aber Reichthümer werden dort wohl schwerlich erworben. Bei andauernd schlechtem Wetter hat sogar schon mancher seine ganzen Ersparnisse auf dem Weihnachtsmarkt zugefegt. Am schlimmsten sind in solchen Fällen die „fliegenden“ Händler daran, weil sie meist mit Artikeln handeln, die ausschließlich auf dem Weihnachtsmarkt Absatz finden. Wer jetzt des Abends durch den Lustgarten oder über den Schloßplatz geht, und die Frauen und Kinder in dürftiger Kleidung ihre Waare ausbieten hört, der fällt sich zu recht trüben Betrachtungen anregt. Es berührt eigenthümlich, daß diese Personen in der Regel mit Scherzartikeln handeln. Sie tragen auf diese Weise allerdings etwas dazu bei, den Weihnachtsmarkt zu einem „Fest“ zu machen, aber nur für die Herren Jungen der Bourgeoisie, welche mit den des Ulks halber gekauften Trompeten, „Madaufblöden“ u. s. w. einen betäubenden Lärm machen und das Publikum in der pöbelhaftesten Weise belästigen, als ob sie — „als ob sie Arbeiterlinder wären“, würde ein Bourgeois sagen. Es giebt keinen schneidenderen Kontrast, als wenn solch ein warm gekleideter Lämmel einem frierenden Proletariatskinde eines jener ohrenzerreißenden Instrumente abkauft. Wie wenig ist in seinen Augen das Nichtigkeits, das er leichten Herzens dafür hingiebt, und wie viel ist es in den Augen des Kindes! Das Kind hat die Papierflöte geliebt, weil es essen wollte, — und das Bourgeoiskind spielt damit. Es ist immer dieselbe Geschichte, im Großen wie im Kleinen: wenn der Proletarier leben will, so muß er arbeiten, um dem Bourgeois das Leben behaglich zu machen. Wer ahnt, wie viel Thränen an manchem jener Instrumente kleben mögen, auf denen es sich so lustig blasen läßt! Ja, wahrhaftig, der Weihnachtsmarkt hat Seiten, die sogar furchtbar ernst sind, und wenn man offene Augen hat, so merkt man bald, daß dem närrischen Harlequin, der zu den Füßen des stolzen Königsschlosses sein Wesen treibt, das Elend und der Hunger aus allen Falten seines bunten Gewandes guckt. Vor zwei Jahren stand im Lustgarten ein schwindelnder Mann mit einer abgehärmten Frau und bot „Madaufblöden“ aus. Um Käufer anzulocken, blies er selbst auf einer Flöte, wobei er die lächerlichsten Grimassen schnitt. Aufsprünge machte und sich wie ein Kreisler herumdrehte. Der „Geschäftskniff“ gelang vollkommen, denn er war beständig von einer dichten Gruppe von Leuten umgeben, — die übrigens keine Arbeiter, sondern ganz nobel gekleidet waren. Die Leute wollten sich vor Lachen über den „komischen Menschen“ ausschütten. Nebenbei lautete sie freilich, um in das Höllenorgel mit einstimmen zu können. Sie ließen sich in ihrem Vergnügen auch nicht stören, wenn der vom Frost geschüttelte Mann mit seinen Sprüngen inne hielt, weil ihn sein entsetzlicher Husten packte. Sie achteten auch nicht weiter darauf, daß die Frau an seiner Seite in solchen Augenblicken nahe daran war, in Thränen auszubrechen. Sie lachten und flöteten und gingen schließllich, als sie sich satt gelacht hatten, mit dem Gedanken nach Hause, endlich einmal einen recht „lustigen Kerl“ gefunden zu haben. Wenn aber der „lustige Kerl“ spät Abends seinen Stand verließ, um mit seinem großen Erdbes seine Wohnung aufzusuchen, dann war mit einem Male alle seine Lustigkeit verschwunden, und er bot, wie er sich so hufend hinschleppte, das Bild eines unrettbar dem Tode Verfallenen. Der Mann ist seitdem nicht wieder auf dem Weihnachtsmarkt zu finden gewesen. Wo mag er geblieben sein? Gestorben, verdrorben, — wie so viele!

Zahlstündiger Arbeitstag. Vorgestern Nacht konnte man noch um 8 Uhr die Verkaufsräume eines in der Prinzenstraße dicht am Moritzplatz belegenen Geschäftes hell erleuchtet sehen, wenn auch die Thüre bereits geschlossen war. Hinter den halbverhängten Schaufenstern war zu beobachten, daß noch sehr eifrig an dem Dekoriren derselben gearbeitet wurde. Es ist dies ja eine feststehende Thatsache, daß die Verkäuferinnen der Kurz- und Galanteriewaaren-Geschäfte — in diesen Geschäften wird vorwiegend Frauenarbeit verwendet — während der Zeit vor Weihnachten nicht bloß tagüber bei ihren Hungerlöhnen angezerrt arbeiten müssen bis endlich der Verkauf spät am Abend etwa um 11 Uhr oder auch noch etwas später beendet ist — nicht etwa seitens des Prinzipals, das läßt schon seine Profitwuth nicht zu, vielmehr hat dann das Publikum schon lange aufgehört zu kaufen, sonst würde der Verkauf noch bis zum nächsten Morgen fortgesetzt werden. Nachdem der Verkauf also geschlossen ist, haben die modernen Slawinnen, genannt Verkäuferinnen, noch immer nicht ihr schweres Lagerwerk beendet. Jetzt beginnt erst hinter verschlossener Thür unter den weiter fortgesetzten Chikanen der Herren Prinzipale, welche die ohnehin schon süße Arbeit noch mehr veräufeln sollen, eine neue Thätigkeit. Es gilt, die im Laufe des Tages hervorgerissenen Sachen und die ausgewählten Waaren in Ordnung zu bringen und das Lager wieder in guten Stand zu setzen, damit am nächsten Morgen von Neuem ungehindert ans Werk gegangen werden kann. Und da kommen noch häufig Fälle vor, wie hier, wo spät in der Nacht die Schaufenster neu decorirt werden müssen. Einen Dekorateur für diese mühevollen Arbeit anzunehmen, das geht nicht, das würde zu viel Kosten verursachen. Wozu erhalten denn auch die Verkäufer und Verkäuferinnen ihre hohen Löhne; die haben ja noch die ganze Nacht frei, erst am nächsten Tage, um 7 oder 8 Uhr Morgens brauchen sie wieder auf dem Posten zu sein! In dieser Weise geht es vier, fünf Wochen lang bis zum Weihnachtsfeste und je näher zu diesem heran, desto schwerer und länger andauernd wird die Arbeit.

Häufig hoffen nun die so in Anspruch genommenen Arbeiter, daß ihnen am Ende des letzten Tages, an welchem die an sie gestellten Anforderungen auf die höchste Spitze getrieben werden, am sogenannten Heiligen Abend wenigstens eine Vergütung für ihre Mühe in Gestalt eines Weihnachtsgeschenkens gewährt werde. Aber wer hierauf rechnete, steht sich in den meisten Fällen gänzlich. Nur in sehr wenigen Geschäften, in den größeren fast gar nicht, wird eine Entschädigung für die geleistete Ueberarbeit gewährt — wir bemerken noch, um keine Irrthümer aufkommen zu lassen, daß auch vorher die Ueberstunden mit einem Heller bezahlt sind; die Verkäuferinnen beziehen durchschnittlich Gehälter von 30—45 M. den Monat.

Wer der Meinung ist, daß mit dem Beginn des Weihnachtsfeiertages die übermäßige Arbeitsthatigkeit der Angestellten vorbei ist, der irrt hierin auch wieder. Wir wollen schon unbedacht lassen, daß während der Weihnachtsfeiertage die Geschäfte den ganzen Tag geöffnet sind und die Angestellten höchstens einige Nachmittagsstunden frei haben. Kaum sind die beiden Tage vorüber, so geht es von Neuem an die Arbeit. Zwischen Weihnachten und Neujahr pflegt es in den Geschäften stiller zugehen. Daher wird in dieser Zeit die Inventur vorgenommen. Haben die Angestellten sich schon vor Weihnachten gehörig anstrengen müssen, so beginnt nun erst eine Hejagd sondersgleichen. Es wird ununterbrochen vom frühen Morgen bis zum späten Abend, oder richtiger gesagt, bis in die späte Nacht hinein gearbeitet. Bis Neujahr muß alles wieder in Ordnung sein.

Der reiche Schneefall der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag verursacht unserer Stadtverwaltung zwar manche Ausgaben, doch bringt sie auf der anderen Seite wieder gut manchem Anderen etwas Angenehmes. Wir denken dabei nicht etwa an die einzelnen Wohlhabenden, denen das Vergnügen des Schlittensfahrens verschafft wird; in Berlin dauert die Freude übrigens nicht sehr lange; auch denken wir nicht daran, daß die Schulkinder dadurch eine kleine und sehr beliebte Abwechslung in ihren vielfachen Beschäftigungen erhalten. Wir denken dabei der Hunderte von Arbeitslosen, denen noch so kurz vor Weihnachten ein kleiner, allerdings ärgerlich bescheidener Verdienst zufällt. Aber trotz des geringen Verdienstes wissen wir sehr wohl, daß der größte Theil derjenigen, welchen aus der unzählbaren Menge der sich um diese Beschäftigung Bemühenden das Glück zu Theil wurde, ausgewählt zu werden, sich überglücklich schätzen wird, in dieser an Arbeitsgelegenheit so armen Zeit einige Groschen zu verdienen. Wenigstens kann er sich mit seiner Familie, wenn auch wahrscheinlich nicht damit sättigen, so doch seinen größten Heißhunger stillen, vielleicht auch einmal sich eine etwas erwärmte Stube schaffen. Leider währt diese Arbeit ja nur wenige Tage. Noch bedauerlicher ist es, daß für diese schwere Arbeit des Schnees wogeschaffens ein äußerst kümmerlicher Lohn gezahlt wird. Freilich muß die Stadtverwaltung Rücksicht auf den Säckel ihrer Steuerzahler nehmen, ihr erwachsen schon so genug Ausgaben, die weit dringlicher sind, als eine angemessene Löhnung für die schwersten Straßenarbeiten, wenn man bedenkt, welche hohe Anforderungen an sie bei Straßenverlängerungen, bei Ausschmückung von Feststraßen, bei Veranstaltungen von Festen u. s. w. gestellt werden.

Trotz des kümmerlichen Lohnes bringt im Winter ein Schneefall doch so mancher hungernden und frierenden Familie einen lichten Augenblick in ihr trostloses Dasein.

Wie den Herrn des „Berliner Volksblatt“ bekannt ist, legten am Sonnabend, den 18. d. Mts., sämtliche Eisendreher der Firma Ballmann, Blumenstr. 74, Inhaber Bernstein, die Arbeit wegen Maßregelung zweier Kollegen nieder. In welcher Weise nun die Herren Kapitalisten sich gegenseitig unterstützen, geht recht drastisch aus folgendem Vorfalle hervor.

In dem Vorderhause Blumenstraße 74, welches zum Abbruch bestimmt ist, wohnt seit längerer Zeit der Schankwirth Fr. Jäger, dessen Kontrakt infolge des bevorstehenden Abbruchs am 1. Oktober d. J. abgelassen war. Da sich nun der Abbruch infolge politischer Einprüche verzögerte, ertheilte der Wirth des Hauses, Herr Fabrikant Silbermann, beflagtem Schankwirth die Erlaubnis, das Lokal bis zum Beginn des Abbruchs zu bewohnen und erst dann sein Geschäft in einem kleinen Kellerraum des Quergebäudes, welchen der Fr. Jäger des Baugeschäfts wegen gemietet, zu verlegen. Die streikenden Arbeiter sahen sich nun wie immer in diesem Falle veranlaßt, bei Herrn Jäger weiter zu verkehren, was zunächst zur Folge hatte, daß Herr Bernstein laut neuer Fabrik-Ordnung den neu eintretenden Arbeitern bei Strafe der Entlassung den Besuch des Jäger'schen Lokals verbot.

Am Montag Mittag erhielt nun der Schankwirth die Aufforderung des Herrn Silbermann, sofort sein Lokal zu räumen, welches auch geschah, da ja das kontraktliche Anrecht an besagten Räumen erloschen war. Ohne daß also einer der Herren Fabrikanten den geringsten Vortheil erzielt, wird hierdurch einem Geschäftsmanne die Existenz abgeschnitten, da das im Quergebäude belegene Kellergewölbe, welches übrigens einen recht originellen Anblick bietet, ohne den Verleß der beim zukünftigen Bau beschäftigten Bauarbeiter nahezu werthlos ist. Nebenbei sei noch die Antwort erwähnt, welche der besagte Schankwirth dem Herrn Silbermann ertheilte, als dieser an das Verbleiben in den vorderen Geschäftsräumen die Bedingung knüpfte, die Streikenden aus dem Lokal zu verweisen. Die Antwort lautete: Wenn ich den vormaligen Ballmann'schen Arbeitern mein Lokal verbiete, so kaufe mir (bei dem Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft Berlins) schon heut Nachmittag kein Mann, selbst aus Ihrer eigenen Fabrik mehr für 5 Pf. Waage ab. Nun, der Mann wird sich, was die Solidarität der Arbeiter anbetrifft, nicht geirrt haben und diese werden auch wohl dafür Sorge tragen, daß der Mann, welcher sich für zu gut hielt, den Herren Bernstein u. Silbermann Vorspanndienste zu leisten, auch in seinem jetzigen Lokal existenzfähig bleibt — trotz alledem und alledem.

Kohlenhändler Weinst, Barnimstr. 15, der bestohlen worden ist, hat sich aus Gram über den Verlust den Hals mit einem Rasirmesser durchgeschnitten. Er wurde noch lebend in ein Krankenhaus gebracht.

Polizeibericht. In der Nacht zum 18. d. M. fiel eine Frau vor dem Hause Friedrichstr. 81 infolge der Glätte zur Erde und brach den linken Unterschenkel. — Am 18. d. M. Morgens wurde ein geisteskranker Mann in der Wohnung seiner Mutter in der Dorotheenstraße mit einem Schuß in der Brust todt aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. — Zu derselben Zeit wurde vor dem Hause Schöneberger Ufer 5—9, der neben seinem Fuhrwerk einhergehende Knutscher Selim von zwei durchgehenden Pferden überannt und gerieth dabei unter die Räder seines Wagens. Er erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels und mußte nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. — Vormittags fiel der Arbeiter Dierbach im Hause Ralkshenenstraße 2 von der Treppe und erlitt einen Bruch des Unterschenkels, sowie eine Verrenkung des Fußgelenks, so daß seine Ueberführung nach der Unterwärtsklinik erforderlich wurde. — Abends wurde eine Frau mit schweren Brandwunden am Oberkörper, welche sie sich durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Spirituslocher zugezogen haben soll, nach der Sanitätswache in der Brüdenstraße und von dort auf ärztliche Anordnung nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages fanden sechs kleine Brände statt.

Berichts-Beilage.

Als Geldgeber für keine Leute hatte sich das Möbelhändler Ludwig Brüßing'sche Ehepaar etablirt, welches sich gestern unter der Anklage des Buhers vor der vierten Strafkammer zu verantworten hatte. Unter den „kleinen Leuten“, hauptsächlich aber unter einer bekannten Art von Damen, war es bekannt geworden, daß die Angeklagten bei eintretenden Geldverlegenheiten Darlehne gewährten und der Zulauf zu den Heisern aus der Noth war denn auch ein ganz massenhafter. Die Angeklagten, von denen die Ehefrau allem Anscheine nach die erste Geige spielte, machten das Geldgeschäft in der Art, daß sie nicht einfach eine gewisse Summe als Darlehn hingaben, sondern den Geldbedürftigen ihre Wirtschaften abkauften und ihnen dieselbe auf Grund eines geschlossenen Abzahlungsvertrages zu einem bedeutend höheren Preise sofort wieder überließen. Der Vortheil, welcher dadurch erzielt wurde, betrug auf 100 Mark etwa 20 bis 30 Mark, bei Posten von 200 Mark steigerte er sich wohl auf 100 Mark. Die Darlehensnehmer, welche dem angeklagten Ehemann auch noch für die Aufsertigung des Vertrages eine Mark zu opfern hatten, bezahlten täglich eine bestimmte Summe ab, bis die Wirtschaft zu dem höheren Betrage wieder in ihren Besitz gelangt war. Vielfach kam es auch zu Prozeffen und bei Gelegenheit eines solchen nahm die Staatsanwaltschaft Veranlassung, die Anklage gegen die Eheleute zu erheben, da sie der Meinung war, daß das ganze Geschäft lediglich als verschleierte Buherei zu betrachten sei. A. A. B. o. n. l. führte dagegen in der gestrigen Verhandlung an, daß die betreffenden Darlehensnehmer gerade durch die Angeklagten vor viel größeren Verlusten bewahrt worden seien, indem ihnen Gelegenheit gegeben worden sei, sich ihre Wirtschaften gegen ein verhältnismäßig geringes Opfer zu erhalten. — Das das Geschäft der Angeklagten von ganz bedeutendem Umfange war, bewies die Thatsache, daß gestern 29 Frauen und Mädchen Zeugniß vor Gericht abzulegen hatten. — Der Gerichtshof folgte

irrtümlich aufgefasst worden sind. Nachstehend ein kurzer Bericht über die Angelegenheit: Am Freitag, den 12. d. M., sollten 2 Kollegen entlassen werden, weil sie 15 Minuten zu spät zur Arbeit erschienen, was nach der Fabrikordnung eine Strafe von 30 Pf. nach sich zog. Da den Betroffenen diese Entlassung von Seiten des Herrn Beckstein (Firma Wilmann u. Co., Blumenstraße 74) in höchst schroffer Weise erteilt wurde, der betreffende Herr auch schon seit Wochen ein außerordentlich schroffes Wesen zur Schau trug, versuchten die übrigen Dreher dadurch, daß sie sich mit den beiden Gemäßigten solidarisch erklärten, eine Zurücknahme dieser Entlassung, welche (da die Beiden ihren Afford noch nicht fertig hatten) noch nicht perfekt geworden war, zu bewirken. Dies Verlangen der Kollegen wurde zurückgewiesen, und der Chef erklärte nun, daß einer der Betroffenen wieder bleiben könne, dafür jedoch drei andere, und zwar der ältesten Kollegen entlassen werden sollten. Diese Forderung erschien unannehmbar, und Kollege Schrader erklärte nun, daß er, als Vertrauensmann, auf die Weiterarbeit verzichten wolle, falls sämtliche andere Kollegen weiter arbeiten könnten. Dieser Vermittlungsvorschlag wurde zurückgewiesen und erst hierauf legten sämtliche Kollegen, und nicht, wie es im Bericht heißt, mit einigen Ausnahmen, die Arbeit nieder. Es sind zur Zeit einige neue Leute als Dreher bei der Firma beschäftigt. Für das Solidaritätsgefühl der vormaligen Arbeiter mag es noch sprechen, daß auch nicht ein einziger Dreher der vormaligen Nachschicht, welche bereits vor 4 Wochen entlassen worden, und welche zum größten Teil noch arbeitslos und in größter Noth sind, auch nur den Versuch gemacht hat, bei der beliebigen Firma wieder in Arbeit zu treten. Zum Schluss möchte ich nur noch bemerken, daß der Firma schwerwiegende Vorwürfe über ihre Geschäftsgebahren in der Versammlung gemacht wurden und daß mindestens 20 Kollegen im Stande sind, zu beweisen, daß ihnen dies zu wiederholten Malen durch den Werkmeister der Firma, Herrn Wehle, versichert worden sei. Fr. Schrader, Eisenreder, Vangestr. 17.

Stille 4 der Allg. und Zentral-Franken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. G. H. 29 und 30 Hamburg. Sonntag, den 21. Dezember, Vormittags 11 Uhr, Versammlung, Andreasstr. 36 bei Hofmann. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Die Jahrestellen bleiben den 20. und 27. Dezember geschlossen.

Zählung Drehschloß. Am Sonntag, den 27. Dezember (9. Feiertag) Vorm. 10 Uhr, öffentliche Versammlung der Drehschloß aller Branchen im oberen Saale der Gravel'schen Bierkeller, Kommandantenstraße 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Stadtarbeiter-Streit.

4. Bericht der Berliner Treuekontroll-Kommission. 5. Verschiedenes. Es ist Pflicht über zu entscheiden.

Zwei große öffentliche Versammlungen für Frauen und Männer am Sonntag, den 21. Dezember, Abends 8 Uhr, die 1. in den Zentral-Frankensalon, Oranienstraße 190. Tagesordnung: 1. Vortrag über: "Weihnachten." Referent: Herr J. Zick. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Geöffnete Versammlung. — Die 2. im Lokal des Herrn Rübner, Schönhauser Allee 28. Tagesordnung: 1. Vortrag über: "Sozialismus und Kirche." Referent: Dr. P. F. F. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Geöffnete Versammlung. Genossen und Genossinnen werden zu recht zahlreichem Besuch dieser Versammlungen eingeladen.

Stille 4 der Allg. und Zentral-Franken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Sonntag, den 21. Dezember, Gendarmenstr. 30, bei Seefeld, Abends 8 Uhr, Weihnachtsfeier; um 9 Uhr, Vortrag des Herrn Dr. W. F. über: "Wer ist unser Erlöser?" Männer, die vor Jahrtausenden gelebt haben, oder wir selbst? Nachher gefällige Unterhaltung und Tanz. Gäste Tamen und Perren, willkommen.

Öffentliche Generalversammlung der Einscher (Tischler) Berlin und Umgegend am Sonntag, den 21. Dezember, Vormittags 10½ Uhr, Neue Friedrichstr. 44.

Fachverein der Väter. Am 1. Weihnachtstages, im Clublokal des Einscher, zum Besten kranker Kollegen: Matinee.

Fachverein der Marmor- und Steinmetz-Arbeiter. Sonntag, den 21. Dezember, Vormittags 10½ Uhr, in Deismüller's Salon, Alte Jakobstraße 122: Mitglieder-Versammlung.

Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen. Sonntag, den 20. Dezember, Abends 8½ Uhr, bei Jentzsch, Mühlstr. 11: Mitglieder-Versammlung.

Verein der Packhofarbeiter. Berlin. General-Versammlung am Montag, den 22. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Wieg's, Markgrafstr. 37.

Verein der Bau-Anstaltler. Berlin und Umgegend. Sonntag, den 21. Dezember, Vormittags 10½ Uhr, bei Orsel, Seckelstr. 29: Versammlung.

Verein zur Hebung der materiellen und geistigen Lage der Arbeiter Schönbergs. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Mitglieder-Versammlung für diesen Monat ausfällt.

Kranken- und Begräbniskasse des Vereins sämtlicher Berufs-klassen (Verwaltungsstelle 4). Sonntag, den 20. Dezember, Abends 9 Uhr, Pottsdamerstr. 5: Variet. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Fachverein der Weber und Berufsgenossen feiert am 1. Weihnachtstages das erste Stiftungsfest im Gasthaus, Landauer Allee 39-41. Mitwirkung des hiesigen Gewerkschaftsvereins und verschiedener Spezialitäten. Der Saal ist prachtvoll decorirt. Von 12 Uhr ab großer Ball. Anfang 8 Uhr. Programme a 25 Pf. sind zu haben bei Kohl, Weberstr. 14 und Lehmann, Greifswalderstr. 7.

Fachverein der Tischler. Die Jahrestellen befinden sich in den folgenden Lokalen: 1. Friedrichsbergerstr. 25 bei Schmidt, 2. Staligerstr. 107 bei Kumpmann, 3. Belleallianceplatz 4 bei Hülfer, 4. Jonskirchplatz 11 bei Böhm, 5. Schleiermacher- und Eisenaustragen-Gäß bei Scherer, 6. Steinmetzstr. 57 bei Lindow, 7. Treppenstraße 116, 8. Lüdiger- und Thurnstrassen-Gäß bei Jahnke, 9. Langestraße 70 bei Heindorf, 10. Widdow, Bergstr. 7, bei Zwickel, 11. Jentzsch, 44 bei Krüger, 12. Wörthner- und Sonnenstrassen-Gäß, 13. Weihensee: Köster- und Charlottenstrassen-Gäß bei Kiebs, 14. Belfortstr. 18 und Gäß Preussener Allee, 15. Gendarmenbrunnen, Gendarmenstraße 66 bei Bruck. Der Arbeitsnachweis befindet sich Wollstraße 7-8 und ist von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, mit Ausnahme der Mittagsstunden von 12-3 Uhr, geöffnet. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.

Die Gesellschaft für Verbesserung von Volkbildung veranstaltet am Donnerstag, den 23. Dezember (1. Feiertag), von Nachmittags 3 Uhr an, in Hübner's Salon, Schönhauser Allee 29, eine Weihnachtsfeier: verbunden mit Konzert, Gesangs- und dramatischen Vorträgen. Nach 12 Uhr beschließt die Fester ein Tanzfröhliches. — Wines a 20 Pf. inkl. Tanz sind zu haben bei M. Zimmermann, Treppenstr. 10; H. Weidner, Tempelstr. 12; Rübner's Salonhauser Allee 28; A. Gerold, Treppenstr. 109, 8. L. Pl.; W. Gies, Schönhauser Allee 4, 2 Tr.; K. Ringe, Weidenbergerstr. 109, 4. Tr.; Zimmermann, Staligerstr. 102, 2 Tr. — Mitglieder und Freunde der Gesellschaft werden zu recht zahlreichem Besuch dieser Weihnachtsfeier eingeladen.

Lehr- und Bismarckklub. Sonntag, Feuerbach, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Schröder, Weidenbergerstr. 24. — Feine, Abends 9 Uhr, im Lokal des Herrn Jentzsch, Köpenickerstr. 11.

Arbeiter-Sängerbund Berlin und Umgegend. Sonntag, Abends 8 Uhr: Liedersunde. Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangverein "Freunde" (Chor), Friedenstr. 48 bei Zwickel. — Gesangverein "Sangeschor", Staligerstr. 142 bei Greiser. — Gesangverein "Soprano", Landsbergerstr. 31 bei Wulfsohn. — "Grüne Eiche", Anekerstr. und Hermannstr. Gäß bei Heller.

Gesang-, Turn- und gefällige Vereine. Sonntag, Gesangverein der Offenbacher "Sangeschor", Deutscher Hof, Ludowikstr. 15, Liedersunde um 9 Uhr. Gäste willkommen. — Musikverein "Vorwärts", Abends 8½-10½ Uhr, Kienstr. 14, vari. — Berliner Turngenossenschaft, 5. Männerabteilung, Abends 8-11 Uhr. — "Friedrich'scher Turnverein". Die 1. Lehrstunde beginnt um Abends 8-10 Uhr. Der Turnsaal befindet sich Königsdorfer Gasse 57-59.

Stallion "Rama". gegründet 1. Oktober 1899. Abends 9 Uhr, Sitzung im Wieg'schen Restaurant, Brandenburgerstr. 141. Genossen sind freundlich eingeladen. — Stallion "Wamsch", Hübnerstr. 10. — "Privat-Turnverein" Gesellschaft "Schneeglockchen" im Lokal Veterinärstr. 9 bei Woll. — Verein "Lichte Brüder", Abends 9 Uhr, Brüderstr. 29. — "Hölzer'scher" Sienographen-Verein "Süd-West-Berlin", Abends 8½ Uhr, im Restaurant Körner, Barutherstr. 1, Unterricht und Übung.

Depeschen.

Paris, 19. Dezember. Der Untersuchungsrichter beschloß, das Verfahren gegen den der Mithild an der Ermordung Selverstorff's beschuldigten Mendelsohn einzustellen.

Paris, 19. Dezember. (Telegramm des "Herold".) Einzelne Widersprüche in den Aussagen Labrugère's werfen auf die Angelegenheit Badlewski ein ganz neues Licht und werden Anlaß zu einer neuen Untersuchung geben. Die gerichtliche Verhandlung gegen Labrugère wird nicht sobald beginnen. Man spricht sogar davon, er werde vor das Schwurgericht gestellt werden.

Berliner Arbeiter-Buchhandlung R Baginski Dresden-Str. 52/53 City-Passage: Fest-Geschenke
 Katalog über ca. 750 empf. Schriftgralio franko. **Marek's Kapital** geb. 10,00 **Heine's** sämtl. Werke geb. 6,00 **Rosen's** sämtl. Werke geb. 7,50 **Engels** Uebersetzung geb. 2,70
Edel's sämtl. Werke geb. 4,50 **Lyfstrahlen** der Seele geb. 2,50 **Engels** Uebersetzung geb. 2,70
Horwartz's Gedichte geb. 3,00 **Volksfamilie** geb. 2,50 **Schneidewitz's** Was thun?

Trinken Sie Mampes

Getreide - Kummel.
 Vorrätig in allen Colonial- u. Delicatessen-Handlungen
 à Flasche 1 Mark.

Allen Freunden empfehle zum Weihnachtstages meine
Cigarren, Cigaretten u. Tabate
 in verschiedener Verpackung, passend zum Weihnachtsgeschenk.
W. Lindemann,
 Heimstraße 24.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf.
 Der Weihnachts-Ausverkauf hat begonnen und bietet Gelegenheit zu ungemein billigen Einkäufen.

G. Scharnow's Uhren-Fabrik
 Berlin S., am Moritzplatz, Oranienstr. Ecke, besteht seit 1860.

Nidel-Remontoir-Uhren	von 10 M. an
Etbl. Cylinder-Remontoir-Uhren	v. 17 " "
Anere	20 " "
Goldene Damen-Uhren	14 Kar. " "
Goldene Herren-Remontoir-Uhren	14 Kar. v. 40 " "
Gold. Herren-Rem. -Uhr. m. 2 Goldf.	68 " "
Regulateure von	3 v. 90 " "
do.	14 Tage gehend, ca. 1 Mtr.
lang. in polir. Nussb.-Gehäuse v. 14	" "
Wecker-Uhren mit guten Werken v. 4	" "
Gr. Lager in Ketten. Garantie b. zu 5 Jahren.	" "

Jeden ich mir erlaube, auf mein reichhaltiges Lager aller Arten Uhren ergebenst aufmerksam zu machen, bemerke gleichzeitig, daß ich für jede von mir verkaufte Uhr gewünschte Garantie übernehme, und bürgt das langjährige Bestehen meines Geschäfts für die Realität desselben.

G. Scharnow, Uhrenfabrik.

Die von mir
 im Sommer auf mehreren Auktionen gekauft und im Verkauf verfallenen hochgelegenen Herren- u. Damen-Winter-Paletots, Knaben- u. Mädchen-Paletots, Herren- u. Knaben-Anzüge, Damen- u. Kinder-Kleider, Uhren, Ketten, Ringe, Betten, Wäsche, Kessel, Stiefel, Koffer, Schirme, Harmonika's u. s. w.

verkaufe ich nur bis Weihnachten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen.

Lucke, Neanderstr. 9,
 Ecke Schmidstr.
 Bitte genau auf Hausnummer und Namen zu achten. 972

Hut-Fabrik
E. Bergmann
 Marktgrabenstraße 100,
 nahe der Besselstraße.
 1097] **Hüte mit Kontrollmarken.**

Winter-Paletots
 in hochfeinen Stoffen 15, 18, 20, 24, 30 M. **Reis- u. Jaquet-Anzüge 12-33 M., hochl. Hosen u. Westen, Knaben-Paletots** spottbill.

113 Kleider-Paradies 113
 Leipzigerstrasse.

Spezialität: Knabengarderobe
 von 2-16 Jahren. Gr. Geschäft im Osten. Laden und 1 Tr. Stets Neuheiten in reinwollenen blauen Gendarmen, auch elegante Sammetanzüge. Billigste Preise. Saubere Arbeit. Alles in eigener Werkstatt gearb.

K. Lorenz,
 Schneidermeister, Andreasstraße 63. Lief. des Konsumvereins des Ostens.

Knaben-Garderobe
 für das Alter von 2-16 Jahren, eig. Fabrikation, empfehle in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Herren-Garderobe
 nach Maß.

Eduard Freitag & Co.,
 Koppenstrasse 17-18, part.

Honigtdenwaren bei Genossen
Carl Theodor Reichert,
 2310 36 Gfasserstraße 36.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Neumannstr. 38,
 n. d. Oranienplatz.

Zum
Roth. Cylinderhut
 Nur Hüte 1526a
 mit Arbeiter-Kontrollmarke.
 Staligerstraße 131, neben Fritzer
Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Hut-Fabrik
 Blücherstraße 11, vis-à-vis der St. Kreuz-Kirche. **Wilhelm Böhm.**
 Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Schirmen und Filzschuhen. Neueste Bedienung.

Hüte aus der Genossenschaftsfabrik mit Kontrollmarken, sowie Mützen und Regenschirme besten Fabrikats empfiehlt
C. Music,
 Birkenstraße 9 und Potsdamerstraße 37.

Hüte m. d. Arbeiter-Kontrollmarke, **Mützen und Schirme** billig bei **H. Wegener, Hutmacher,** 2303] **Moabit, Stromstraße 59.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren empfiehlt
Julius Apelt,
 Sebastianstraße 27-28. Sol. Arbeit. Prompte Bedien. Bill. Pr.

Martin Klein,
 2225 Uhrmacher,
25 Neue Hochstr. 25
 empfiehlt sein Lager aller Arten **Band- und Taschen-Uhren.** Reparaturen zu soliden Preisen.

Wo kauft man billige Goldwaaren? Nur bei **Richard Wagner,** 2256 Goldarbeiter, Kastanien-Allee 54.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Ueberkunft.

Allen Besuchen und Freunden der rothen Erde empfehle
Gopök. Kleinfleisch à Pfd. 35-40 Pf.
Pökel-Schweinerippchen 45 Pf.
 und **Elasoin** und andere Fleisch- und Wurstwaaren zu den billigsten Preisen. 2107
 Zum Fest empfehle **Backbutter** à Pfund von 70 Pf. an.
Westfälische Fleischwaaren-Fabrik
 und **Niederlage.**
43 Linden-Strasse 43,
 vis-à-vis der Zimmerstraße.

Schuhe und Stiefel, eig. Fabrikat empf. a. Gen.
W. Lehmann, Alexandrinenstr. 45.
 Empfehle den Parteigenossen billige reell gearbeitete, von 15 Thlr.
Sophas, an. R. Pietsch, Adalbertstr. 2.

Cohn's Hofenfabrik
Pallisaden-Strasse 7,
 arbeitet aus Ketten einzelne Hosen von 1 M. an, Jaquets 1,50 M., Paletots 3 M., Herren-Hosen von 1,50 M. an.
 Im Pfand verfallene Winterpaletots, Anzüge, Uhren, Ringe zu sehr soliden Preisen **Weinbergsweg 2,** dicht am Rosenthaler Thor, früher Brunnen- und Gfasserstrassen-Ecke. **J. Leiser.** 2225

Reiferhandlung.
 Ausnahmeweise billige **Knaben-Anzüge** empfiehlt **Karle, Waldemarstr. 66.** 2306

Kanarienhähne gut singend, verkauft **Krebs,** Brangelstraße 14, Hof 4 Tr. 2304

Nur 1 Mark.
 Klagen, Eingaben, Rath in Processen, Einziehung von Forderungen. 2308
Pollak, jesh Georgenkirchstr. 24, 11,
 Auch Sonn- u. Feiertags geöffnet.

Verfallene Winter-Paletots zu soliden Preisen **Wandriehs Weinbergsweg 2.** 251

Brockhaus' Bücher, Meyer's, Lexicon, Bibliothek an **A. Hannemann,** Kochstraße 56. Telephon-Amt 10. 4027.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlin's **Andreasstr. 23, G. Pt**

Roh-Tabak sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. 831 **G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.**

Arbeitsmarkt.
 Ein lediger, intelligenter, i. d. Pianoforte-Fabrikation erfahrener Mann (ca. 35 Jahre), der Klavier spielen kann, wird zur Leitung einer kleinen Fabrik (außerhalb) per sofort gesucht. Off. a. Oskar Köhler, Greifswalderstr. 22. 2309

Achtung! Meine sämtlichen hüte sind mit **Kontrollmarken** versehen und werden nicht erst beim Kauf eingeklebt. **A. Lange,** 2224 Brunnenstr. 136/37

Robtabal A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage belanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohlabale sind am Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,** am Lade'schen Markt. [746]

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den fünften Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 15. Dezember eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Das Thema des Abends war: „Die Ziele der Sozialdemokratie“, Referent Genosse Albert Auerbach. Derselbe führte in seinem Vortrage aus, daß der Kampf mit den geistigen Dämonen nun überall in Stadt und Land begonnen habe; als Folge davon sehen wir, daß die sozialistischen Ideen sich in immer weiteren Kreisen Eingang verschaffen, verschaffen müssen. Wir haben uns auch nie gefährdet vor diesem offenen Meinungsaustausch, sondern ihn im Gegenteil sehnlichst herbeigewünscht. Wir wissen, daß die heutige Wirtschaftsbildung eine unhaltbare ist, daß sich die Güter, die Arbeitsmittel in immer weniger Händen konzentrieren, wir wissen, daß immer mehr und immer mehr Menschen nichts weiter ihr Eigen nennen als ihre Arbeitskraft, die sie für elenden Lohn zu verkaufen gezwungen sind. Wenn Sie irgend eine bürgerliche Dame fragen würden, ob sie im Stande ist, für den Lohn von 15 Mark auch nur den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie zu bestreiten, so würden sie als Antwort ein entrüstetes „Nein“ erwidern. Nun aber bedenken Sie, daß es die größte Masse des Volkes ist, die sich begnügen muß mit diesem Lohn und die so gezwungen ist, halb zu essen, halb zu hungern. Deswegen sagen wir, diese Zustände sind widersinnig. Wir vermögen es nicht einzusehen, daß es gerecht sei, daß die weitaus größere Masse des Volkes arbeiten und hungern müsse, wir wissen, daß sich das mit der Kultur nicht vereinigen läßt. Tagtäglich sehen wir, wie auf der einen Seite der Luxus sich mehrt, daß sich Palast neben Palast erhebt, und auf der anderen Seite sehen wir umsonst elende Hütten entziehen. Man kann nicht nehmen und zugleich geben. Wir sehen diese schreienden Ungerechtigkeiten überall, auf allen Gebieten begegnen sie uns; so in der Schule: die begüterten Klassen schicken ihre Kinder in die höheren Bildungsanstalten, während die Kinder der Proletarier mit der Volksschule zufrieden sein müssen. Man sollte meinen, daß nur derjenige in eine höhere Bildungsanstalt kommen könne, der dazu befähigt sei; so ist es aber nicht, die eminent geistige Begabung tausend und abertausender Proletarierkinder muß verdorren und verkommen, weil es eben ihren Eltern an Geld gebricht, sie in eine bessere Schule zu bringen. Während die Söhne der wohlhabenden Klassen mit dem Geldsack ihres Vaters sich das einjährige Zeugnis in vielen Fällen erheben können und ihnen dann als reife Frucht die Berechtigung zum nur einjährigen Dienst in den Schooß fällt, müssen die Söhne der armen Eltern drei Jahre in den „Ferienkolonien“ schliefen lernen; es ist ihre Schuld, warum sind sie nicht auch reich. Nicht derjenige kommt in Amt und Würden, der ganz besonders dazu veranlagt ist, sondern der, welcher mit der gefüllten Tasche auftreten kann. Leider sehen wir, daß der Staat weit mehr Zuschüsse zu den Schulen der Reichen giebt, als für die der Armen und so hat überall immer wieder der Reiche, weil das Geld, auch das Recht auf seiner Seite. Wir sehen ferner, wie auch der Klerusstand immer mehr und mehr zum „Handwerk“ herabfällt, wenn auch einzelne ideal angelegte Kerle noch eine andere Vorstellung von ihrem Beruf haben, die große Masse hat sie nicht mehr, und in der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise kann das auch gar nicht verwundern. Der Arzt — wie jeder andere Mensch — will Weib und Kind ernähren, und aus diesem Gesichtspunkt ist er gezwungen — nolens volens — seinen Beruf auszuüben. Aus alledem aber ersehen wir klar, daß diese Zustände nicht nur revidiert, sondern total umgestaltet werden müssen. Unsere Gesellschaftsordnung hat es fertig gebracht, daß die Arbeiter, die für eine Woche lange, harte und schwere Arbeit 15 M. Lohn erhalten, von der ungeheuren Zahl der Arbeitslosen als Patrioten angesehen werden. Wir erkennen klar, daß schließlich sich nur zwei Gruppen bilden werden, der Mittelstand wird zu existieren aufgehört, der Handwerkerstand, er wird und muß zerrieben werden vom allmächtigen Kapital, vom Großbetrieb, von der nie stillstehenden, immer vorwärts drängenden Technik. Schon heute sehen die Handwerker ihren Kundenkreis immer kleiner und kleiner werden, in ihrer Angst werfen sie sich nun Parteien in die Arme, die ihnen versprechen, sie mit Zünften und anderen aus früheren, längst vergangenen Zeiten begraben lassen zu schützen, bis auch sie schließlich einsehen werden, daß die wirtschaftliche Entwicklung härter ist, als alle ihr künstlich gesponnenen Dämme, und daß auch sie — die heute weder Fisch noch Fleisch sind — unrettbar verloren sind und früher oder später zum Proletariat gehören, verloren müssen. Das fette Bürgerthum sagt uns nun, wenn das erreicht ist, was Ihr antreibt, dann werdet Ihr verkommen, Ihr werdet raulenzen und schmelzen. Nun braucht man aber bloß einen Blick auf unsere Bourgeoisie zu werfen, um klar und deutlich zu erkennen, wie dieses Bürgerthum mehr und mehr verflumpft und verlottert, Kunst und Wissenschaft vernachlässigt in die Gele stellt und ihren Sinnenreiz ganz anderswo befricdigt und dann nach der anderen Seite sehen, wie emsig und voll Feuer-eifer das Proletariat sich bemüht zu verstehen, einzudringen in die Bucher der Wissenschaft, wie es nach harter, schwerer Arbeit ringt, sich Verständnis für alle Fragen beizubringen, wie eifrig es strebt, sich zu vervollkommen in Fragen wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, und wie dann auch schon sehr viele Arbeiter es jederzeit aufnehmen können, sehr viele Arbeiter ein besseres Wissen von den öffentlichen Angelegenheiten haben, als der Bürgermeister einer kleinen Stadt. Wir fordern haben, als der Bürgermeister einer kleinen Stadt. Wir fordern die Vergesellschaftlichung aller Arbeitsmittel, wir verlangen, daß der Grund und Boden in den Gesamtheit des Volkes übergeht. Wenn man uns immer entgegenhält, wir seien Anarchisten, so oder wären es doch demnach, nur mit einer anderen Marke, so sagen wir, nein, das sind wir nicht; eure heutige Wirtschaftslage ist anarchisch; oder ist es vielleicht nicht widersinnig, daß ein Haus, welches eben zu den Preis von hunderttausend M. von einem Kapitalisten angekauft worden ist, schon in der nächsten Woche für zweimalhunderttausend Mark von demselben Kapitalisten wieder verkauft wird; vielleicht weil neuerdings irgend eine neue Pferdebahnlinie an diesem Haus vorbeigelegt worden ist? Die Kosten dieses Buchers tragen wieder die arbeitenden Klassen. Wir verlangen weiter den freien unentgeltlichen Schulunterricht für Alle, und die geistige Fähigkeit dazu in die höhere Stufe einrücken kann, der die geistige Fähigkeit dazu hat. Das Proletariat wird, wenn es die Macht sein eigen nennt, alle Klassengegensätze über den Haufen werfen. Vorläufig ist alle Klassengegensätze über den Haufen werfen, in welchem es keine unser Kampf allerdings ein Klassenkampf, in welchem es die Macht hat, Harmonie giebt. Das Proletariat wird, wenn es die Macht hat, allerdings die Klassengegensätze zerstören, das Proletariat wird es aber auch fertig bringen, dann Alle und Alles friedlich zu vereinigen. Dann werden nicht mehr Steuern gezahlt werden, dann werden nicht mehr Steuern gezahlt, dann werden sich Alle zum Plinten und Kanonen zu schaffen, nicht des Wortes, einigen können im Interesse des Friedens, nicht des Wortes, dann werden wir uns nicht wie die Hyänen gegenseitig zerfleischen. Darum wollen wir Alle nicht ermüden und dürfen nicht erschaffen im Kampfe für das große Werk, darum müssen nicht mit wir Alles thun, Alles daran sehen, daß man dereinst nicht mit Böge und Heuchelei, sondern mit vollem Recht, mit voller Be-

rechtigung sagen kann: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ — Lebhafter Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion sprachen die Genossen Orientroz, Groch und der Referent, letzterer noch die Heuchelei der Bourgeoisie kennzeichnend, die immer sich selbst und Anderen vorläge, wir zerstörten die Familie, während sie selbst es sei, welche die Frau aus dem Hause, von den Kindern in die Fabrik schleppet. Unter Verschiedenem gab der Vorsitzende bekannt, daß fortan im fünften Wahlkreis eine tüchtige und energische Agitation entfaltet werden soll; zuvörderst soll in kürzester Zeit mit einem Flugblatt an die Wähler des fünften Wahlkreises gegangen werden, daß dasselbe aber gründlich verbreitet werden soll, so richten wir an alle diejenigen, welche nun wirklich auch etwas thun wollen, welche uns bei Vertheilung dieses Flugblattes helfen wollen, die Bitte, möglichst bald ihre Adressen den Genossen Fritz Berndt, Puffsteinstraße 6 und Hermann Lesser, Lothringerstr. 8 mittheilen zu wollen. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß am 31. Dezember ein Sylvester-Kränzchen an seitens des 5. Wahlvereins im Saale der Brauerei Böhm, Prenzlauer-Allee, stattfindet. Billets sind zu haben in der Restauration von Wittchow, Glässer- und Kleine Hamburgerstrassen-Ecke; bei Kuhlmei, Rosen- und Neue Friedrichstrassen-Ecke; bei Wagner, Neue Königstr. 89 und bei Gumpel, Barnimstr. 42, im Zigarrenladen. Die vom besten Geiste befehlte Versammlung wurde geschlossen mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie. Besonders bemerkenswerth war an der Versammlung, daß ihr viele Studenten beiwohnten, von denen sogar einige ihren Eifer für unsere Sache in klingender Münze bewiesen. — Es geht eben vorwärts, trotz alledem.

Die Kürschner.

Gesellen, Mamsells und Selbstständige hielten am 8. d. M. eine öffentliche Versammlung ab. Ueber die Gewerkschaftskonferenz und ihre Bedeutung sprach Kollege Bedemeyer. Er erläuterte ausführlich die Verhandlungen derselben und bemerkte, daß nun die Kürschner, nachdem sich alle Gewerkschaften daran beteiligten, auch zur Wahl von Delegirten schreiten müssen. Es ist dieses schon lange unsere Pflicht gewesen, aber wir waren uns bisher noch nicht schuldig. Weiter empfahl Referent als beste Form der Organisation die Zentralorganisation; dieselbe erstreckt sich über ganz Deutschland. Der Hauptvorstand ist ermächtigt, im Falle eines Streiks die Leitung zu übernehmen und der Streik wird deshalb weit korrekter geführt. Auch auf der Konferenz erklärten die Vertreter verschiedener Gewerkschaften die Zentralorganisation als der Zeit entsprechend an. Es ist unsere Aufgabe, alle unzufriedenen Arbeiter heranzuziehen und sie aufzuföhren. Schließlich forderte der Referent die Versammlung auf, tüchtig mitzuwirken und zu agitieren, denn nur eine starke Zentralorganisation ist der Macht des Kapitals gewachsen. Hierauf verliest Redner die Resolution von der Gewerkschaftskonferenz. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Thomsen und Hunder (Selbstständige); von den Gesellen sprachen Feldmann, Niehm und Herr Gabriel (Stepper). Letzterer stimmte dem Referenten besonders zu, ist aber der Meinung, daß eine Lokalorganisation auch nicht zu verwerfen sei, denn sie stehen ja beide auf dem Standpunkt der modernen Arbeiterbewegung. Und der beste Sammelplatz ist da, wo wir die Indifferenten heranziehen können. Hierauf ergriff Kollege Bedemeyer das Schlußwort, in welchem er bemerkte, daß die Selbstständigen noch immer nicht auf dem Standpunkt der heutigen Arbeiterbewegung stehen, und ermahnt sie, allen Haß gegen die Gesellen schwimmen zu lassen, damit wir einmal vereint gegen das Kapital vorgehen können; ohne dieses vereinte Zusammenhalten ist jedoch kein Sieg möglich. Hierauf wird folgende Resolution angenommen: Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen der Gewerkschaftskonferenz einverstanden und verpflichtet sich, die gefassten Beschlüsse zur Durchführung zu bringen. Sodann wurde noch beschlossen, zu Gunsten der ausgeperrten Glasarbeiter in Vergedorf, Ottenen, der Schuhmacher in Erfurt, der Weißgerber in Kirchhain und der Tabakarbeiter in Schwwege eine Telleransammlung zu veranstalten und den Ertrag mit dem der Selbstständigen vereint der Generalkommission in Hamburg zu überweisen. Die Kollegen Niehm und Hunder (letzterer selbstständig) wurden als Delegirte zur Berliner Streik-Kontrollkommission gewählt. Unter Verschiedenem wurde eine sehr ausgereichte Debatte geführt, in welcher sich besonders ein Herr Vichtenstein (Selbstständiger) wie gewöhnlich so auch hier hervorthat. Nachdem Herr Gabriel Herrn Vichtenstein gehörig bemitleidigt hatte, bemerkte Kollege Bedemeyer noch, daß, wenn die Selbstständigen auf ihrem Standpunkt stehen bleiben wollen, die Gesellen allein gehen werden. Wir werden die Zeit und die Gelegenheit, die sich uns bietet, wahrzunehmen wissen, wir haben nicht mehr nötig, uns von den Selbstständigen Vorwürfe, sogar Grobheiten sagen zu lassen, die Zeiten sind längst vorüber.

Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter

hielt am 9. d. M. eine gutbesuchte Mitglieder-Versammlung ab. Da der Referent, Herr Otto Klein, am Erscheinen verhindert war, so mußte Punkt 1 und 2 der Tagesordnung ausfallen und es wurde zu Verschiedenem geschritten. Hierzu wird ein vom Zentralvorstand gestellter Antrag, die Reichsunterstützung betreffend, über welchen eine Urabstimmung stattfinden soll, zur Diskussion gestellt. Nachdem mehrere Kollegen zu dieser Angelegenheit gesprochen haben, wird beschlossen, die Urabstimmung, da die Kollegen größtentheils noch keine Kenntnis von dem Stattfinden derselben erhalten konnten, bis zur nächsten Versammlung zu vertagen. Sodann erfuhr der Vorsitzende die Mitglieder, sich recht rege an der Sammlung für die Hamburger ausgeperrten Zigarrenarbeiter zu beteiligen. Im Weiteren wird das Verlangen der Leipziger Goldwaaren-Fabrikanten bei Einstellung und Entlassung von Gehilfen den Kollegen durch Schilderung tatsächlicher Vorkommnisse recht drastisch vor Augen führt. Kollege Conath bemerkt hierzu, daß derartige Stellen meistentheils durch den in Leipzig erscheinenden „Zentralanzeiger der Goldschmiedekunst“ vermittelt würden und ersucht die Kollegen dringend, von einer Unterstützung desselben, sei es durch Abonnanen oder Inseriren in ihrem eigenen Interesse und im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung, deren Tendenzen genanntes Blatt durchaus nicht verfolgt, vollständig abzusehen. Kollege Haber theilt sodann mit, daß er in seiner früheren Thätigkeit als Vorsitzender der hiesigen Zahlstelle die Erfahrung gemacht habe, daß von einzelnen Geschäftsinhabern die vom Verband per Post an deren Gehilfen gesendeten Einladungen zu Versammlungen niemals ausgehändigt werden. Leider ist das vorhandene Material noch nicht derartig, daß gegen diese Herren das Strafverfahren eingeleitet werden kann. Zur weiteren Illustration der hiesigen Verhältnisse wurde noch von mehreren Kollegen angeführt, daß der Inhaber eines alten, renommirten Goldwaaren-Geschäftes, welcher seinen Gehilfen, wenn dieselben sich eine kleine Reparatur anfertigen wollten, gleich mit der Staatsanwaltschaft und dergleichen mehr drohte, bei einem hiesigen, mit ihm in Geschäftsverbindung stehenden bekannten Großhändler nach und nach Waaren geholt hat, welche nach seinen eigenen Angaben einen Werth von 10000 Mark repräsentiren. Die geschädigte Firma habe aus Geschäftsücksichten und weil der schädigende Theil sich zum Ersatz des Entwendeten bereit erklärt habe, von der Stellung eines Strafantrages

Abstand genommen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt worden sind, wird die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Der Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend hielt am Montag, den 8. Dezember, seine letzte diesjährige Versammlung ab. Kollege Weber sprach über die Beschlüsse der Gewerkschaftskonferenz und wie stellt sich der Verband der Möbelpolierer dazu? Er führte ungefähr aus, die Sache sei noch nicht so weit gediehen, um schon jetzt bindende Entschlüsse zu fassen. Er hält es noch nicht für rathsam, jetzt den Verband zu Gunsten des Tischler-Fachvereins aufzulösen. Wir würden dort nur eine verschwindende Minorität bilden und überhaupt keine eigene Meinung haben. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, eine abwartende Stellung einzunehmen, bis zu dem wahrscheinlich im nächsten Jahre stattfindenden Gewerkschaftskongress. Ferner tritt Redner für Zentralisation ein, wünscht jedoch, daß die einzelnen Branchen Sektionen bilden sollen. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Franke, Gräber, Schreyer, Fährle und Neumann. Die Redner sprachen sich sämtlich im Sinne des Referenten aus. Sodann wies Colleague Franke auf die herrschende Arbeitsnoth hin und fragt, wie sich der Verband dazu stellt. Er macht den Vorschlag, eine Kommission zu wählen, um die Unterstützungsfrage zu regeln. Dieser Vorschlag wird allgemein unterstützt. Zur Annahme gelangt nach lebhafter Debatte folgender Antrag des Kollegen Weber: „Vom 1. Januar ab zahlen die arbeitenden Möbelpolierer pro Woche 25 Pf. und zwar auf gelbe Karten. Von 1. ab bis Weihnachten zahlt jeder Arbeitende einen freiwilligen Beitrag, aber nicht unter 50 Pf.“ Ein weiterer Antrag wird einstimmig angenommen: „In Erwägung, daß die Arbeitslosigkeit immer größere Dimensionen annimmt, ist es Pflicht des Verbandes, für Abhilfe zu sorgen. Unterzeichnete stellt hiermit den Antrag, einige tausend Zirkulare drucken zu lassen, und an die Tischlermeister, Möbelhändler und Fabrikanten außerhalb Berlins zu schicken mit dem Hinweis auf unseren Arbeitsnachweis und der Empfehlung von tüchtigen Möbelpolierern. A. Weber.“

Die freie Vereinigung der Kürschner und aller im Jahre wesen beschäftigten Arbeiter Berlins hielt am 7. Dezember ihre Mitglieder-Versammlung ab. Zum 1. Punkt hielt Herr G. Link einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Welchen Nutzen hat das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz für die Kürschner?“ In der Diskussion sprach Herr Schmidt (Zimmerer) im Sinne des Referenten, außerdem noch mehrere Kollegen. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Mitglieder-Versammlung der freien Vereinigung der Kürschner erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt, daß das mit dem 1. Januar 1891 in Kraft tretende Gesetz für die Kürschner von absolut keiner Bedeutung ist, weil die Kürschner das 71. Lebensjahr gar nicht erreichen. Die Kürschnerschaft wünscht vielmehr, daß uns in erster Linie, heute schon, wo wir noch arbeitsfähig sind, ein gesetzlich festgesetzter Arbeitstag und bessere Löhne gegeben würden. Unter Verschiedenem macht Wunsch den Vorschlag, das Vertrauensmänner-System einzuföhren, welche in allen Stadttheilen Versammlungen einzuberufen haben, gleichzeitig einen Referendats für die Kürschner zu gründen, und zwar derartig, daß Karten und Marken angefertigt werden und dann jeder der Vertrauensmänner eine Anzahl Karten erhält, ebenso Marken. Jedes Mitglied hat die Pflicht, sich in den Besitz einer solchen Karte zu setzen und wöchentlich sein Scherlein dazu beizutragen. Es wurde hierauf einstimmig beschlossen, daß ein Referendats für die Kürschner gegründet wird. Der wöchentliche Beitrag ist auf 10 Pf. pro Woche festgesetzt. Als Vertrauensmänner wurden die Herren Gensch, Stellmacher, Niegwand, Janke, Kleinig, W. Schulz, Siegel, Stopka und Herr gewöhlt. Ferner wurde beschlossen, am 1. Weihnachts-Feiertag ein geselliges Beisammensein zu veranstalten. Dasselbe findet im Vereinslokale bei Meyer, Alte Jakobstraße 88, statt, verbunden mit großen Rederassungen für die Kinder und Frauen.“

Freie Vereinigung der Zeitungsredakteure und Verkäufer. In der Versammlung am 15. d. M., in den Reminiscenzen, wurde unter Geschäftliches mitgetheilt, daß Herr Bading bereitwillig unseren Wunsch erfüllt habe. Bei redaktionellen Störungen wird das Publikum am Tage vorher, bei Betriebsstörungen aber am Tage nachher davon benachrichtigt werden, und zwar an hervorragender Stelle der Zeitung. „Mein Kleines Journal“ wurden die zweierlei Preise von 50 Pf. und 1 M. festgesetzt und das Agentenwesen als unethisch bezeichnet. Es wurde beschlossen, wegen Abhilfe bei dem Besizer vorstellig zu werden. Mit der Aufforderung, daß jedes Mitglied Wohnung und Verkaufsstelle zu den Annoncen im „Berliner Volksblatt“ und in der „Berliner Zeitung“ beifügen, Befragung des Vereins des Kassirer genau angeben möge, wurde die Versammlung geschlossen.

Mariendorf. Am Mittwoch, den 11. Dezember, fand eine öffentliche Volksversammlung in Mariendorf unter Vorsitz des Genossen Tannenbergs statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Organisation und Agitation resp. Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf und Umgegend. Referent: W. Werner, 2. Bericht der Kommission für die Statutenberathung, 3. Diskussion und Verschiedenes. W. Werner erinerte für sein Referat lebhaften Beifall. Genosse Tannenberg erstattete hierauf Bericht über die Statutenberathung. Die Statuten wurden einmütig genehmigt. Dann wurde folgende Resolution angenommen: „Die Volksversammlung erklärt sich mit dem Referenten, Gen. W. Werner bezüglich der Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins für Mariendorf und Umgegend, einverstanden und ist bereit, mit allen Kräften dafür einzutreten, daß durch die Ausbildung der Arbeitermassen auf geistigem Gebiet die Sozialdemokratie gefördert werde.“ — Hierauf trat eine Pause von 10 Minuten ein, es zeichneten sich in den ausgelegten Listen 84 Mitglieder ein. Es wurde darauf ein provisorischer Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender: Tannenberg; 2. Vorsitzender: Reife; 1. Schriftführer: Schuella; 2. Schriftführer: Puhlmann; 1. Kassirer: Graf; 2. Kassirer: Leutner; zwei Beisitzer: Radau und Müller; Bibliothekar: Schüttelopp. — Unter Verschiedenem erstattete Genosse Tannenberg Bericht über den Parteitag des Regierungsbezirks Potsdam und hob besonders hervor, daß die Genossen es sich sehr angelegen sein lassen sollten, überall, wo nur irgend möglich, für unsere gute und gerechte Sache zu agitieren und hauptsächlich bei der Landbevölkerung nicht mit der Thür ins Haus zu fallen. Es fand die Resolution gegen die rigorosen Bestimmungen in der Gewerbegesetz-Novelle, wonach Leiter eines Streiks bis zu 1 Jahr Gefängnis bestraft werden können, allseitige Zustimmung und die Versammlung erklärte sich mit dem Entwurf des § 153, wie er von der sozialdemokratischen Fraktion gestellt ist, einverstanden. Betreffs der Angelegenheit der Tgl. Eisenbahn-Werkstatt wurde der Vorsitzende beauftragt, Näheres dem „Berliner Volksblatt“ zu übermitteln. Die Lokalkommission für Tempelhof überreicht folgende Resolution: „Die Versammlung ersucht, zur Erringung eines Besammlungslokals in Tempelhof die Berliner Wahlkreise 2, 3 und 4 bei Ansuchen, die seitens der Lokalkommission bezeichnete Lokale zu berücksichtigen resp. die anderen zu meiden.“ — Es wurde diese Resolution einstimmig angenommen. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Arbeiter-Bildungsvereins und auf die internationale Sozialdemokratie.

